Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966 ◆ Sonnabend, 11. Oktober 1980 ◆ Nr. 198 (3 826) ◆ Preis 2 Kopeken

Morgen — Tag der Werktätigen der Landwirtschaft

Ziel—Steigerung der Effektivität

Mit guten Leistungen begehen ihren Berufsfeiertag die Ackerbauern und Viehzüchter unserer Republik. Dutzende Kolchose und Sowchose rapportierten die Erfüllung ihrer erhöhten sozialistischen Verpflichtungen für das Abschlußjahr des zehnten Planjahrfünfts und sind erfolgreich ins elfte gestartet.

OSTKASACHSTAN. „Der Sowchos ‚Wesselowski' hat seine Aufgaben in der Lieferung tierischer und Agrarerzeugnisse an den Staat erfüllt!" — diese Nachricht traf im Rayonparteikomitee Glubokoje ein. Über den Fünfjahrplan hinaus wurden mehrere Dezitonnen Fleisch, Milch und Getreide verkauft.

Über die Leistungen des Sowchos weiß man heute im ganzen Gebiet. Jahraus, jahrein steigern die Sowchosarbeiter die Effektivität der landwirtschaftlichen Produktion. Besonders erfolgreich arbeiten die Viehzüchter. In der letzten Zeit haben sie das Lieferungsgewicht der Tiere bis auf 430 Kilogramm gebracht. Die hohen Leistungen sind ein Ergebnis der Einführung fortschrittlicher Arbeitsmethoden und -formen. Die erfahrenen Viehzüchter Johann Hermann, Kusma Sergejew, Gennadi Komlew und Asylbek Sulejmenow legen viel Wert auf gute Arbeitsorganisation.

SEMIPALATINSK. „Das Beste zum XXVI. Parteitag!" lautet das Motto des sozialistischen Wettbewerbs der Abschnitte des Lenin-Sowchos, Rayon Nowaja Schulba. Die Sowchosarbeiter wollen zum bevorstehenden Parteiforum mit guten Erfolgen in der Steigerung der Effektivität der landwirtschaftlichen Produktion aufwarten.

Vorbildliche Arbeit leisten heute die Melkerinnen des Landwirtschaftsbetriebs. Der durchschnittliche Milchertrag im August und September machte 340 Kilo Milch pro Kuh aus. Die Melkerinnen Maria Miller, Valentina Kalugina und Valentina Nadjuk haben in ihren Gruppen bis 400 Kilo Milch je Tier erhalten.

DSHAMBUL. Auf über anderthalb Tausend Hektar erstrecken sich die Felder der Brigaden Nr. 2 und 3 im Sowchos „Trudowik". Hier werden Zuckerrüben angebaut, die wichtigste technische Kultur, auf die man sich im Süden unserer Republik schon mehrere Jahre spezialisiert.

Vor kurzem hat man im Sowchos mit der Zuckerrübenernte begonnen. Als erste steuerten ihre Aggregate die erfahrenen Mechanisatoren A. Schüler, V. Schdanow und V. Ortmann auf die Felder. Mit den angekoppelten Aggregaten RKS 4 bringen sie die Ernte jeden Tag von 11 Hektar ein. Die Mechanisatoren sind fest entschlossen, ihren Staatsplan in der Rübenlieferung zu 150 Prozent zu erfüllen.

ZELINOGRAD. Die Ackerbauern des Rayons Wischnjowka haben in diesem Herbst gut abgeschnitten. In allen Sowchosen und Kolchosen des Rayons wurde eine reiche Ernte eingebracht. Als erste berichteten über die Beendigung der Erntekampagne die Sowchose „Wischnjowski", „Ishewski", „Stepnoi". Sie haben ihre Fünfjahrpläne in der Getreidelieferung zu 105—110 Prozent erfüllt und eine gute Grundlage für die Ernte des ersten Jahres des elften Planjahrfünfts vorbereitet.

Schwer war die diesjährige Erntekampagne im Sowchos „Ishewski". Die Ernteeinbringung war durch die häufigen Regen erschwert, doch haben die Mechanisatoren all ihre Kenntnisse und Meisterschaft aufgewandt, um den übernommenen Verpflichtungen — die Getreidemahd in 15 Arbeitstagen abzuschließen — nachzukommen. Die Kombineführer A. Luzenko, N. Prokofjew und M. Meier mähten das Getreide täglich auf mehr als 40 Hektar.

Pressedienst der „Freundschaft"

„26 Wochen Stoßarbeit für den XXVI. Parteitag!" — unter dieser Devise arbeitet das Kollektiv des Werks für Reparatur der Bergbauausrüstungen der mit dem Orden der Oktoberrevolution gewürdigten Produktionsvereinigung „Karagandaugol".

Der Wettbewerbsschrittmacher, der Aktivist der kommunistischen Arbeit, Fräser der 5. Qualifikationsstufe Alexander Triller (unser Bild) hat seine persönliche Fünfjahraufgabe bereits im Juni 1979 bewältigt.

Foto: Viktor Krieger

Aktuelles Thema

Persönlich beteiligt

Arbeitsmensch zu sein gilt am höchsten in unserem Lande. Es ist nicht von Bedeutung, wo und in welcher Eigenschaft man arbeitet, zu welcher sozialen Gruppe man gehört — die Ehre des werktätigen Menschen wächst aus seinen Verdiensten, erfolgt aber nicht allein nach dem Prinzip, daß einer im Laufe der Schicht manchmal doppelt soviel leistet wie der andere. Jeder verfügt über seine eigenen Möglichkeiten, sein eigenes Talent, das dem der anderen nicht immer gleicht. Das Ansehen der Persönlichkeit im Kollektiv beruht vor allem auf dem Grad ihrer Gewissenhaftigkeit, auf dem Bestreben, sich restlos der übertragenen Sache zu widmen.

Im Endergebnis wird gerade ein solcher Mensch mit der Zeit ein richtiger Meister und wahrer Bürger seines Landes. In unserem Jahrhundert, dem Jahrhundert der wissenschaftlich-technischen Revolution, ist es schwer, jemanden mit Rekordleistungen zu überraschen: Was gestern noch undenkbar schien, wird heute Norm. Es genügt, an die Arbeitspraxis der bereits im ganzen Lande berühmt gewordenen Fahrer Schtscherbakow, Kolos, Baljan und vieler anderer zu erinnern. Sie befördern mit ihren Kraftwagen allein in einer Fahrt bis 100 Tonnen. Die Zahl ihrer Nachfolger vergrößert sich immer schneller.

Die Teilnahme des Menschen an der Sache, der heute unser ganzes Land lebt, kommt besonders in diesen Tagen und Monaten zum Ausdruck, da sich der sozialistische Wettbewerb für eine würdige Ehrung des XXVI. Parteitags der KPdSU immer breiter entfaltet, da jeder werktätige Mensch sich bemüht, die ihm anvertraute Aufgabe auf dem höchsten Niveau des persönlichen Könnens zu erfüllen.

Die Sorge um die größtmögliche Intensivierung der Produktion, um das Bestreben, sie in qualitativer Hinsicht effektiv zu gestalten, zieht sich als roter Faden durch die Verpflichtungen der Arbeitskollektive, die zu Ehren des ordentlichen Parteitags übernommen wurden. Das tritt insbesondere in den Gegenplänen hervor, die bereits für das 11. Planjahrfünft erarbeitet werden. Sie sehen die bestmögliche Ausschöpfung der Produktionsreserven sowie auf dieser Grundlage die Vergrößerung des Ausstoßes der Produktion vor.

Doch jeder Gegenplan hängt—von seiner Erarbeitung bis zur vollständigen Realisierung — von der Initiative des Arbeitsmenschen, von dessen Zielbewußtheit und moralischem Potential ab.

Jakob Born — Maschinenarbeiter im Bahnbetriebswerk Shana-Arka der Karagandaer Eisenbahn — ist einer von diesem Schlag. Sein ganzes Arbeitsleben ist ein Beispiel für Werktätigenbewußtsein und Bürgeraktivität. Dieser Schrittmacher der Produktion gibt auch ein Beispiel haushälterischer Einstellung zur Technik. Born ist einer von jenen Stammarbeitern, deren Arbeitsdauer mit den ersten Nachkriegsjahrfünften begonnt. Die Biographie unserer Industriemacht wurde sowohl vor seinen Augen als auch mit seinen Händen geschaffen. Born hat allein im laufenden Planjahrfünft Dutzende Verbesserungsvorschläge eingebracht, die dem Betrieb etwa 30 000 Rubel eingespart haben. Doch mit keinem Geld ist der moralische Anteil zu bewerten, den der Stammarbeiter für die gemeinsame Sache geleistet hat. War er doch nicht einfach bemüht, sich selbst zu übertreffen, sondern er lehrte und lehrt mit dem eigenen Beispiel, mit der persönlichen Anteilnahme an großen Taten. Was einst nur er allein zustandebrachte, können heute im Bahnbetriebswerk bereits Dutzende und Hunderte. Das ist wohl auch die bedeutendste Reserve des sich entfaltenden sozialistischen Wettbewerbs. Die schöpferische Arbeit und der sozialistische Wettbewerb ermöglichen es, seine Fähigkeiten und Talente, die es sehr viele im Volke gibt, an den Tag zu bringen. Je reifer die Gesellschaft des entwickelten Sozialismus wird, desto mächtiger wird ihr moralisches Potential, desto zahlreicher wird der Vortrupp seiner Zeit, dem die Massen folgen. Man könnte viele Namen anführen. Da wäre z. B. Jakob Adam, Kombineführer des Kolchos „XXII. Parteitag", Gebiet Nordkasachstan. Er hat in einer Schicht 1 000 Dezitonnen Getreide gedroschen. Ein ganz wenig sind seine Kameraden Rudolf Borr und Johann Adam zurückgeblieben. Wieviel solcher Arbeitsgruppen gibt es auf dem legendären Neulandboden!

Der Arbeitsmensch... Das Wichtigste, was dem wachsenden Wettbewerb zugrunde liegt, ist der schöpferische Elan, die immer steigende Aktivität der Arbeitskollektive. Gerade dies ist die zuverlässigste Garantie dafür, daß die vom Programm der sozialen und ökonomischen Entwicklung für das 10. Planjahrfünft gestellten Aufgaben erfüllt werden.

Alltag des Planjahrfünfts

Auf den Schultern der Technik

Die Semipalatinsker Geflügelfabrik ist in Kasachstan einer der einträglichsten Betriebe dieser Branche. Allein im vorigen Jahr wurden 64 Millionen Eier (259 je Legehenne) erzeugt. Die hohe Rentabilität ist das Resultat der Nutzung hochproduktiver Geflügelrassen, des aktiven Einsatzes moderner Technik und rationeller Arbeitsorganisation.

Containerbeförderung von Eiern. Es mag scheinen, es gebe nichts Gewöhnlicheres. Diese Neuerung wurde jedoch erst vor kurzem eingeführt. Zum erstenmal in der Republik und ausgerechnet in dieser Geflügelfabrik.

Vorher wurden die Eier von den Hühnerpflegerinnen in speziellе Waben aus Pappe gelegt, die in Kästen aufgeschichtet wurden. Diese Kästen wogen über 20 Kilogramm. Um sie weiter zu verladen, mußten speziell Lastträger gebalten werden. Jetzt gibt es in jedem Geflügelstall einen Container mit einer Kapazität von 7 200 Eiern. Sobald der Container mit diesen Pappewaben mit Eiern voll ist, wird er vom Schlepper weggefahren. Der jahresdurchschnittliche ökonomische Nutzeffekt durch diese Neuerung beträgt 25 000 Rubel.

„Hauptsache ist jedoch, daß die Tara von den Verkaufsstellen nicht in den Geflügelhof kommt", sagt der Chefтierarzt der Geflügelfabrik Iwan Michno. „Das bedeutet, daß noch ein Weg für die Infektion gesperrt ist."

Die Containerbeförderung von Eiern ist nicht die einzige Neuerung in der Geflügelfabrik. Unter der Leitung des Chefingenieurs Boris Sawtschenko werden hier stets die Komplexmechanisierung und Automatisierung der Haupt- und Hilfsprozesse vervollkommnet.

Einen großen ökonomischen Nutzeffekt ergab die Inbetriebnahme des automatischen Beleuchtungssystems.

Die Fabrikarbeiter haben die moderne Technik vortrefflich gemeistert. Daher sind auch ihre Leistungen hoch. Die Operatorin Tatjana Kriulina erhält von ihren Pfleglingen jährlich 7 Millionen Eier (über 260 je Legehenne). Die Arbeitsgruppenleiterin Fairusa Gubaidulina erzielt fast eine hundertprozentige Erhaltung der Küken.

„Exakt funktioniert in der Fabrik der Hilfsdienst", sagt der Chefzootechniker Alexander Kossow. „Stolzerfüllt spreche ich von Robert Graf. Er ist bereits fünf Jahre Leiter des Kesselraums und sichert das nötige Mikroklima in den Geflügelställen. Wir sind überzeugt, daß das vorgegebene Regime eingehalten wird. Das ist eine Gewähr für den Erfolg."

Die Geflügelfabrik in Semipalatinsk begann im Jahre 1967 mit neuen Ausrüstungen zu funktionieren und deckte bereits nach sechs Jahren ihre Kosten. 1976 wurde sie die beste Geflügelfabrik der Sowjetunion. In jenem Jahr erhielt man 286 Eier je Legehenne. Jährlich bucht die Fabrik Überplangewinn, zum XXVI. Parteitag will man hier 25 Millionen Eier überplanmäßig erzeugen.

Es wird so manches eingeführt. Trotzdem...

Die Ausleserin der Eintagsküken Irma Werbowa gilt als As in ihrem Fach. Zwölf von den dreizehn Jahren des Bestehens der Geflügelfabrik arbeitet Irma hier. Sie hat viele Schüler, die ebenfalls so geschickt, nur etwas langsamer arbeiten als ihre Lehrmeisterin. Tausende Küken gehen durch die Hände der Ausleserin. Diese kraftraubende Arbeit können aber die Maschinen ausführen.

In der Fabrik versucht man so manche Probleme zu lösen. Alles Beste muß in der Praxis verwendet werden und dem Menschen dienen. Jeder, mit dem ich über die jeweilige Frage sprach, äußerte ein und denselben Gedanken: die Zukunft der Geflügelfabrik von Semipalatinsk sind Vollmechanisierung und Automatisierung.

Tatjana BRAUN,
Korrespondentin
der „Freundschaft"

Lebensdauer der Maschinenteile verlängert

Das Kollektiv des mit dem Leninorden ausgezeichneten Bergbau- und Hüttenkombinats Balchasch arbeitet ständig an der Verlängerung der Nutzungsdauer der Maschinenteile.

Die korrodierenden Statoren der Flotationsmaschinen, der Sandstrahlpumpen und Rohre dienen nach der Bearbeitung mit Gummi zwei-, dreimal länger als gewöhnliche. Das bringt einen großen ökonomischen Effekt.

Über 15 Arten der Maschinenteile verschiedener technologischer Einrichtungen aus allen Betriebsabteilungen werden zur Zeit im Gummierenabschnitt bearbeitet, ihre Zahl wird wachsen. Die Arbeiter dieses Abschnitts überbieten stets ihre Pläne.

Jetzt wird hier der Wettbewerb zu Ehren des bevorstehenden XXVI. Parteitags der KPdSU entfaltet. Unter den führenden Aktivisten des Wettbewerbs sind die Fachleute für Gummieren Dorothea Kühntopp, die Brüder Woldemar und Rudolf Damdal, Maria Maljawina und andere.

Jakob GÖTZ
Gebiet Dsheskasgan

Sowjetisch-syrische Verhandlungen abgeschlossen

Am 9. Oktober sind im Kreml mit einem Gespräch des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR L. I. Breshnew und des Mitglieds des Politbüros des ZK der KPdSU, Außenminister der UdSSR A. A. Gromyko mit dem Generalsekretär der Arabischen Sozialistischen Baath-Partei, Präsidenten der Syrischen Arabischen Republik Hafez Assad und dem Mitglied der Führung der Arabischen Sozialistischen Baath-Partei, Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrats, Außenminister der SAR A. H. Khaddam die sowjetisch-syrischen Verhandlungen zu Ende gegangen.

Während des Gesprächs, das in einer herzlichen, freundschaftlichen Atmosphäre stattfand, wurde ein Meinungsaustausch zu einem breiten Kreis von Fragen der sowjetisch-syrischen Beziehungen und Perspektiven ihrer weiteren Entwicklung sowie über eine Reihe aktueller internationaler Probleme fortgesetzt.

Es wurde die gegenseitige Genugtuung über die Ergebnisse des Besuchs des Präsidenten der SAR H. Assad in der Sowjetunion geäußert. Der während des Besuchs unterzeichnete Vertrag über Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und der SAR ist, nach einmütiger Meinung der Seiten, ein überragender Beitrag zur Sache der Vertiefung der Beziehungen und der Erweiterung der allseitigen Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern. Es wurde auch unterstrichen, daß der Vertrag auf die Sicherung eines gerechten und dauerhaften Friedens im Nahen Osten gerichtet ist.

Der Wortlaut des gemeinsamen sowjetisch-syrischen Kommuniques über die Ergebnisse des Besuchs wird in der Presse veröffentlicht werden.

* * *

Am gleichen Tag besuchte H. Assad das W.-I.-Lenin-Mausoleum und legte einen Kranz nieder. Der Gast ehrte das Andenken des Begründers der KPdSU und des Sowjetstaates mit einer Gedenkminute.

Ein Kranz wurde auch am Grab des Unbekannten Soldaten an der Kremlmauer niedergelegt. H. Assad ehrte das Andenken der Sowjetsoldaten, die ihr Leben im Kampf gegen den Faschismus, im Namen des dauerhaften Friedens auf Erden gelassen haben.

* * *

Der Gast besichtigte eine Reihe olympischer Objekte.

(TASS)

H. Assad in die Heimat abgereist

Der Generalsekretär der Arabischen Sozialistischen Baath-Partei und Präsident der Syrischen Arabischen Republik Hafez Assad, ist am 10. Oktober aus Moskau in die Heimat abgereist. Er weilte auf Einladung des ZK der KPdSU, des Präsidiums des Obersten Sowjets und des Ministerrates der UdSSR an der Spitze einer Partei- und Regierungsdelegation Syriens zu einem offiziellen Freundschaftsbesuch in der Sowjetunion.

Auf dem mit den Staatsflaggen beider Länder geschmückten Flughafen wurden H. Assad und die Mitglieder der syrischen Delegation vom Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR L. I. Breshnew, vom Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU, Ersten Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR, N. A. Tichonow, vom Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU, Außenminister der UdSSR A. A. Gromyko sowie von anderen offiziellen Persönlichkeiten verabschiedet.

(TASS)

Zu Ehren des Festes der Werktätigen der Landwirtschaft

Die Werktätigen der Landwirtschaft der Republik begehen ihr Berufsfest mit hohen Leistungen. Inspiriert durch die Reden des Generalsekretärs des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR Genossen L. I. Breshnew bei den Feierlichkeiten in Alma-Ata anläßlich des 60. Gründungstags der Kasachischen SSR und der Kommunistischen Partei Kasachstans, haben sich die Akkerbauer in der Republik verpflichtet, in diesem Jahr mindestens eine Milliarde Pud Getreide in die Kornkammern der Heimat einzuschütten, und sie sind ihrem Ziel schon nahe. Angespannt gearbeitet wird auf Rüben-, Mais-, Baumwoll- und Gemüseplantagen, die Futterbereitstellung dauert fort. Die Farmarbeiter haben die Erfassungen aller Arten tierischer Erzeugnisse und den Bestand an Rindern, Schafen, Geflügel vergrößert und bereiten gründlich auf den Winter vor. Die Dorfwerktätigen streben heute danach, das Jahr erfolgreich abzuschließen, den Fünfjahrplan in allen Hauptkennziffern zu bewältigen und somit die Grundlage für die künftige Ernte zu legen.

Am 10. Oktober fand im Kasachischen Staatlichen Akademischen Opern- und Balletheater „Abai" eine Festversammlung der Öffentlichkeit Alma-Atas und der besten Sowchosarbeiter und Kolchosbauern des Gebiets Alma-Ata statt anläßlich des Unionstags der Werktätigen der Landwirtschaft.

Die Versammlung eröffnete der Vorsitzende des Alma-Ataer Gebietsvollzugskomitees I. I. Dorochow.

Mit großer Begeisterung wird das Ehrenpräsidium — das Politbüro des ZK der KPdSU mit Genossen L. I. Breshnew an der Spitze — gewählt.

Einen Bericht hielt der Minister für Landwirtschaft der Kasachischen SSR M. G. Motoriko.

Große Aufgaben stehen vor den Dorfwerktätigen. Es gilt, die Produktion von Getreide, Fleisch und anderen Erzeugnissen noch mehr zu vergrößern, die Meliorierung neuer Ländereien, die Konzentrierung und Spezialisierung der Produktion, den Bau und die bauliche Einrichtung auf dem Lande weiter fortzusetzen. Die Ackerbauern und Viehzüchter sind entschlossen, alles zu tun, um den XXVI. Parteitag der KPdSU würdig zu begehen.

In der Versammlung waren zugegen der Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans J. N. Trofimow, der Erste Sekretär des Alma-Ataer Gebietskomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans K. M. Auchadijew, der Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der Kasachischen SSR E. S. Karbowski, der Vorsitzende des Kasachischen Republikgewerkschaftsrats T. A. Aschimbajew, der Leiter der Abteilung Landwirtschaft des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans A. P. Rybnikow, Leiter einer Reihe Ministerien und Ämter.

Nach der Versammlung fand ein großes Festkonzert statt.

* * *

Festversammlungen anläßlich des Unionstags der Mitarbeiter der Landwirtschaft fanden auch in den Gebietszentren der Republik statt.

(KasTAG)

Seminar in Alma-Ata

In Alma-Ata begann am 9. Oktober ein internationales Seminar für Sozialaspekte der Agrarentwicklung zu arbeiten. Es findet auf Initiative des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften und des Internationalen Instituts für Sozial- und Arbeitsforschungen (Schweiz) unter der Agide der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) statt.

An dieser Arbeit beteiligen sich der Direktor des Internationalen Instituts für Sozial- und Arbeitsforschungen und Stellvertretender Generaldirektor des Internationalen Arbeitsamts Albert Tevauedgriet, Vertreter von staatlichen Departements, nationalen Arbeitsorganen, Soziologen aus Ägypten, Kenia, Sambia, Libyen, Tansania, Sudan, Uganda und Äthiopien. Am Seminar beteiligen sich Vertreter von Ministerien und Ämtern, Wissenschaftlern und Gewerkschaftsfunktionäre der Sowjetunion.

Es wurden ein Programm bestätigt und Organisationsfragen erörtert. Man begann mit der Behandlung der Probleme für Wirtschafts- und Sozialaspekte, die für die Agrarentwicklung eine wichtige Rolle spielen. Am Beispiel von Kasachstan werden sich die Gäste Alma-Ata mit den Leistungen der UdSSR im Bereich Sozialaspekte der Agrarentwicklung bekannt machen.

Die Seminarteilnehmer wurden im Kasachischen Republikgewerkschaftsrat empfangen.

Das Seminar für Sozialaspekte der Agrarentwicklung setzt seine Arbeit fort.

(KasTAG)

Für die Vervollkommnung der Sichtagitation

Von Jahr zu Jahr verbessert sich in der Republik die Sichtwerbung. Groß ist ihre Rolle in der ideologisch-politischen, moralischen und Arbeitserziehung der Werktätigen, in der Steigerung der Effektivität des sozialistischen Wettbewerbs. Die Mittel der Sichtwerbung, ihre Vervollkommnung im Sinne der Forderungen des XXV. Parteitags der KPdSU, des Beschlusses des Juniplenums (1980) des ZK der KPdSU, der Weisungen und Ratschläge des Genossen L. I. Breshnew, die er bei den Feierlichkeiten in Alma-Ata anläßlich des 60. Gründungstags der Kasachischen SSR und der Kommunistischen Partei Kasachstans geäußert hat, bereichern die ideologische und politische Erziehungsarbeit der Partei-, Sowjet-, Gewerkschafts- und Komsomolorganisationen, mobilisieren die Kollektive zur würdigen Ehrung des XXVI. Parteitags der KPdSU.

Fragen der besseren Nutzung der Sichtwerbung bei der kommunistischen Erziehung der Werktätigen wurden auf dem Beratungsseminar der Republik in Alma-Ata besprochen. Den Bericht erstattete der stellvertretende Vorstandsvorsitzende des Künstlerverbands Kasachstans A. A. Djatschkin. Es wurde unterstrichen, daß die Republikschau, die in Kollektiven, Rayons, Städten, Gebieten verlief und mit einer Ausstellung in der Leistungsschau der Volkswirtschaft der Kasachischen SSR endete, zur Verbesserung der Sichtwerbung beitrug.

Es wurde die Bedeutung des Übergangs von Panneau-Flächenlösungen einzelnen oder Komplexständen zu räumlichen Monumentalkompositionen hervorgehoben. Gewisse Arbeitserfahrungen sind in dieser Hinsicht von vielen Parteiorganisationen der Republik gesammelt worden. Die Aufmerksamkeit fesselten die Modelle der Anlagen „Der Kommunismus wird siegen", „Den XXVI. Parteitag der KPdSU würdig begehen", die Losung „Die UdSSR ist das Bollwerk des Friedens" (Stadt Karaganda) sowie die Modelle dekorativer Monumentalkonstruktionen in Tschimkent, der Agitationsplätze in Schewtschenko. Dem Grundprinzip der Sichtwerbung entspricht die Anlage „250 Millionen Tonnen Erz jährlich" (Stadt Rudny).

Die Teilnehmer des Beratungsseminars unterstrichen die Bedeutung der Vervollkommnung der Theater- und Schauagitation. Ein Beispiel dessen ist die Ausstattung des neuen Platzes Alma-Atas und die Demonstration der Werktätigen aus Ehren des 60. Gründungstags der Republik und der Kommunistischen Partei Kasachstans geworden. Die Aufmerksamkeit fesselte auch eine Reihe interessanter Dorfexponate: ein Modell der Roten Burte im Sowchos „1. Mai", Gebiet Koskyl-Orda, der Stand des sozialistischen Wettbewerbs in der Siedlung Aktau, Gebiet Karaganda, und andere.

Über aktuelle Fragen der weiteren Vervollkommnung der Sichtwerbung, über die Steigerung ihrer Rolle in der Lösung der Aufgaben der sozialen und ökonomischen Entwicklung, über die Propaganda der sozialistischen Lebensweise, der revolutionären, Kampf- und Arbeitstraditionen der KPdSU und des Sowjetvolkes, über die Vorbereitung zur würdigen Ehrung des XXVI. Parteitags sprachen in der Diskussion der Leiter der Abteilung für Propaganda und Agitation des Karagandaer Gebietskomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans A. N. Agafonow, der stellvertretende Leiter der Abteilung Propaganda und Agitation des Pawlodarer Gebietskomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans K. M. Mardanow, der Leiter der Abteilung Propaganda und Agitation des Alma-Ataer Gebietskomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans S. M. Dolgirew, der stellvertretende Leiter der Abteilung Propaganda und Agitation des Aktjubinsker Gebietskomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans W. J. Balakirew, der Sekretär des Petropawlowsker Stadtparteikomitees K. A. Omarow und andere. Die Teilnehmer des Beratungsseminars tauschten Arbeitserfahrungen aus.

Auf dem Beratungsseminar sprach der Leiter der Abteilung Propaganda und Agitation des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans G. M. Schestakow.

(KasTAG)

Für alles verantwortlich

Im vorigen Jahr billigte das Komitee für Volkskontrolle der Kasachischen SSR die Erfahrungen der Gruppe für Volkskontrolle in der Kostenko-Grube der Produktionsvereinigung „Karagandaugol", die sie bei der Ausübung der Kontrolle der Erfüllung von Weisungen der Partei und Regierung über die Steigerung der Produktionseffektivität gesammelt haben. Auch in diesem Jahr haben die Volkskontrolleure ihre Positionen nicht geschwächt.

Nach der Demontage der ausgebeuteten Strebe der Abschnitte Nr. 2 und Nr. 4 liegen auf der Strecke seit dem März drei Schnecken von der Kombine 1KSch 3M herum. Es ist bekannt, wie das Bedienungspersonal es liebt, sich über den Mangel an Ersatzteilen zu beklagen. Manchmal wird das als Hauptargument bei wenig produktiver Arbeit aufgestellt. „Erinnert euch, Genossen, an die vernachlässigten Schnecken!" wandte sich Fanis Galimow, Vorsitzender der Gruppe für Volkskontrolle des Abschnitts für Transportmittel der Grube, auf einer Versammlung an das Bedienungspersonal.

Johann Sattler, Vorsitzender der Kommission für nicht produktiven Aufwand, veröffentlichte in der Betriebszeitung „Kumpelruhm" die Ergebnisse der Prüfung: „Es ist festgestellt worden, daß nur im Laufe eines Monats Geldstrafen auferlegt wurden für nicht volle Auslastung — 500 Rubel, für die Standzeit eines Wagens für Entladung — 500 Rubel, für Beladung — 2 198 Rubel... Es gilt, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Den unproduktiven Aufwendungen muß ein Riegel vorgeschoben werden!"

Das sind nur zwei Beispiele für Verantwortungslosigkeit der einen und die aktive Lebensposition der anderen Menschen, die alles angeht, welche es für ihre Pflicht betrachten, für alles verantwortlich zu sein.

Im Gesetz über die Volkskontrolle der UdSSR heißt er, daß die Organe für Volkskontrolle durch ihre Tätigkeit die Arbeit der Betriebe, Kolchose, Institutionen, Organisationen, Ministerien, staatlichen Komitees und Ämter, die Erziehung der Mitarbeiter im Geiste der genauen Einhaltung der Staatsdisziplin und sozialistischen Gesetzlichkeit fördern, es verhindern, daß die Amtspersonen Fehler und Unterlassungen in der Arbeit begehen und Mängel beseitigen. Das ist zum Programm der Volkskontrolleure der Kostenko-Grube geworden, welche durch ihre ganze Tätigkeit zu den allgemeinen Leistungen des Kollektivs beisteuern.

In der Kohlengrube wirken die Haupt- und sechzehn Abteilungsgruppen für Volkskontrolle, zu denen über 300 Bestarbeiter gehören. Siebzehn von ihnen wurden mit Regierungsauszeichnungen gewürdigt, 29 führen den Titel „Ehrenkumpel", mehr als die Hälfte sind Aktivisten der kommunistischen Arbeit, 127 — Kommunisten. Bereits 16 Jahre wird die Hauptgruppe der Volkskontrolleure vom Mitglied des Parteikomitees Serikbai Djussembin geleitet. Für ihn ist es ein teures Kollektiv. Serikbai hatte sofort nach dem Krieg sein Schicksal mit ihm verbunden. Er war Grubenarbeiter, meisterte alle Bergarbeiterberufe, war Leiter einer Komplexbrigade. Daher ist er auch nicht gleichgültig, daher kann er die bedauerlichen Kleinigkeiten und Fehler nicht unbeachtet lassen, die oft die Arbeit hemmen.

Serikbai Djussembin kennt sich in der Produktion und in Wirtschaftsfragen gut aus. Es gibt unter den Volkskontrolleuren auch viele junge Menschen. Selbstverständlich hat jeder von ihnen dieses Vertrauen verdient. Die Mängel aufzudecken, die auch sonst oft auffallen, ist nur die Hälfte der Sache. Hauptsache ist, sie zu verhüten. Gerade das wird den jungen Menschen beigebracht, darauf werden sie von ihren erfahrenen Kollegen abgezielt. Nicht von ungefähr ist es zur Tradition geworden, die Arbeit der Volkskontrolleure in Versammlungen zu besprechen und Erfahrungen auszutauschen. Die Volkskontrolleure beteiligen sich aktiv am Wettbewerb um Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit, der in der Kohlengrube regelmäßig veranstaltet wird. Sehr hoch ist der ökonomische Nutzeffekt von ihren Vorschlägen. Das von den Volkskontrolleuren Wladimir Doronin und Viktor Ussow vorgeschlagene Verfahren, bei dem die Vortriebskombines das Gestein unmittelbar zum Bandförderer (mit Überspringen des Kratzbandförderers) befördern, hat den Arbeitsaufwand um mehr als 6 000 Arbeiterschichten verringert, d. h. man hat 52 000 Rubel Gewinn gebucht.

Schon viele Jahre arbeitet das Kollektiv der Grube stabil. Die Volkskontrolleure leisten einen würdigen Beitrag zu diesem Erfolg. Das bedeutet aber nicht, daß alle Probleme gelöst sind und daß die Volkskontrolleure nicht zu tun haben. Der Vorsitzende der Gruppe für Volkskontrolle des Abschnitts Nr. 3 Helmut Kostjutschenko sprach in der Berichtswahlkonferenz darüber, daß die vorhandenen Möglichkeiten nicht vollständig genutzt werden: Nicht ein Kontrolleur hat zum Beispiel die Ursachen der Nichterfüllung der Produktionsaufgaben und -pläne durch einzelne Abschnitte aufgedeckt. Das könnten die Volkskontrolleure aber schaffen. Nicht immer werden die Kontrollaktionen wiederholt.

Der Chefenergetiker der Aufbereitungsfabrik stellte den Volkskontrolleuren die Aufgabe der Elektroenergiesparung. Heute steht diese Frage im Mittelpunkt der Volkskontrolleure.

„Wir richten uns danach, daß 1980 nicht nur das Abschlußjahr des zehnten Planjahrfünfts ist, sondern ein Jahr, an dessen Grundlage das nächste, das elfte Planjahrfünft aufgebaut werden wird", erklärt Serikbai Djussembin. Wir stehen vor der Aufgabe, durch Steigerung der Produktionseffektivität noch höhere Arbeitsleistungen zu erzielen. Der Beschluß des ZK der KPdSU und das Gesetz über die Volkskontrolle in der UdSSR verpflichten uns, die Bemühungen um eine erfolgreiche Erfüllung der Pläne der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung zu mehren. Denn diese Pläne sind angespannt. Die Kostenko-Grube hat erhöhte sozialistische Verpflichtungen übernommen, 3 800 000 Tonnen Kohle bis Jahresschluß zu fördern.

Veronika KLASSEN

Was gibt es zu mähen, Ackerbauer?

EINER DER FAKTOREN, die die Hebung der Leistung der landwirtschaftlichen Nutztiere hemmen, ist die Unausgeglichenheit der Futterration nach Proteingehalt. In Nordkasachstan ist dieses Problem vor allem mit der Silagefütterung verbunden. So machte der Anteil Maissilage in den vier Jahren des laufenden Planjahrfünfts durchschnittlich 30 Prozent von der Gesamtmenge der beschafften Futtereinheiten aus. In der Ration der Rinder beträgt er nicht weniger als 40 Prozent. Zahlreiche Analysen, die in unserem Institut und im zonalen agrochemischen Labor unternommen wurden, ergaben, daß die Silage wenig verdauliches Roheiweiß enthält. Sein Defizit macht 45 Prozent aus. 1 Futtereinheit Trespenheu, die vom agrochemischen Labor analysiert wurde, enthielt in den Jahren 1976—1978 durchschnittlich 97 Gramm verdauliches Protein, und 1 Futtereinheit Shitnjakheu — 77 Gramm. Nämlich die Trespe und der Shitnjak herrschen in den Saaten mehrjähriger Gräser vor.

Die angeführten Zahlen widerspiegeln die Qualität des Heus, das unter Anwendung nicht immer vollkommener Technolgien und des öfteren unter Verletzung der Erntetermine beschafft wird. Die Vervollkommnung der Technologie der Futterbeschaffung birgt große Reserven zur Hebung des Proteingehalts. Dank der Anwendung von Stickstoffdüngern und Reduzierung des Nutzstoffverlustes bis auf ein Minimum, kann der Roheiweißgehalt im Heu, in der Welksilage und in den grünen Granula auf 105—110 Gramm je Futtereinheit gebracht werden. Die Ration, die ausschließlich aus diesem Futter bestehen würde, wäre dem Proteingehalt nach ausgeglichen.

Der Mais ist eine der ertragreichsten Kulturen. Man darf jedoch nicht vergessen, daß auch ohne ihn die Probleme der Futterbasis nicht zu lösen sind. In den 4 Jahren des 10. Planjahrfünfts betrug der durchschnittliche Maisertrag 164 Dezitonnen Grünmasse je Hektar. Sogar unter Berücksichtigung des Verlusts von 20 Prozent Trockensubstanz beim Silieren und Lagern, ergab das 22 Dezitonnen Futtereinheiten. Die mehr- und einjährigen Gräser ergaben entsprechend 6,7 und 8,6 Dezitonnen. Der Mais ist außerdem die wichtigste Zuckerquelle. In dieser Hinsicht bleibt das Futter ebenfalls unausgeglichen.

Der reellste Weg der Anreicherung der Silagemasse mit Protein ist das gemeinsame Silieren von Mais und eiweißreichen Kulturen. Doch in der Praxis fand dieses Verfahren keine beachtenswerte Verbreitung. Die in den 60er Jahren in unserem Institut unternommenen Forschungen ergaben, daß am effektivsten die Gemischsaaten von Mais und Sojabohnen sind. Die Kompliziertheit besteht darin, daß für den gemeinsamen Anbau hochwüchsige Sojasorten erforderlich sind, die in der Regel spät reifen und unter unseren Bedingungen keinen Samen geben. Und ohne ihn bleibt das Gespräch über die Notwendigkeit der Gemischsaaten ein leerer Schall.

In Nordkasachstan muß es sich anscheinend um die weitgehende Einführung ein- und mehrjähriger Leguminosen- und -Halmfrutchtgemische handeln. Solche bieten eiweißreiches Futter und sichern eine höhere Ernte. Da wären einige Beispiele. Die Kolbenhirse ergab durchschnittlich in drei Jahren 25,2 Dezitonnen Heu je Hektar, im Gemisch mit der Erbse betrug der Hektarertrag 44,7 Dezitonnen, mit der Wicke 37,2 Dezitonnen. Im ersten Fall machte das verdauliche Protein 1,4 Dezitonnen, im zweiten — entsprechend 5,1 und 3,5 Dezitonnen je Hektar aus. Eine Futtereinheit Gemisch enthielt 204 bzw. 195 Gramm verdauliches Roheiweiß.

Wie die Erforschungen der letzten Jahre zeigten, zeitigt auch die Platterbse gute Ergebnisse. Ihr Gemischanbau mit der Hirse und Kolbenhirse ist ein effektives Mittel zur Vergrößerung der Proteingewinnung.

Aus den angeführten Angaben ist ersichtlich, daß der Proteingehalt in Leguminosen- und -Halmfruchtgemischen die erforderliche Menge zur Begleichung des Mangels an Roheiweiß sogar übertrifft.

Die Erweiterung der Bohnen-, Leguminosen- und -Halmfruchtgemischsaaten ermöglichte es, in den letzten Jahren die Eiweißvollwertigkeit des beschafften Futters etwas verbessern. Enthielt 1975 in den Kolchosen und Sowchosen des Gebiets Nordkasachstan von den 523 gemachten Proben nur 9,6 Prozent Heu 70 Gramm Roheiweiß pro Kilogramm, so waren 1979 82 Prozent solches Heu beschafft worden. Dank der Erhöhung des Proteingehalts konnte der Grad der Eiweißversorgung insgesamt in der Ration vergrößert werden.

Es sind gewisse Fortschritte erzielt worden, dennoch steht noch Großes zu leisten vor. Der Mangel an verdaulichem Protein beträgt im Gebiet Nordkasachstan immer noch 350 000 Dezitonnen.

Von den 200 000 Hektar einjähriger Gräser machen die mit Leguminosen gemischten Saaten jährlich 50 000 Hektar aus. Dabei beträgt die Reserve zur Erweiterung der Flächen mit ein- und mehrjährigen Leguminosen- und -Halmfruchtgemischen — 375 000 Hektar.

Es mangelt jedoch an Bohnensamen. Die grundlegende Verbesserung der Futterkulturensamenzucht überhaupt und der Bohnen insbesondere ist die wichtigste Bedingung zur Vergrößerung der Produktion vom Pflanzeneiweiß.

In Nordkasachstan, wie übrigens auch in anderen Rayons Nordkasachstans, wird am schwierigsten die Frage des Erhaltens von Erbsen-, Wicke- und Luzernesamen gelöst. Dafür gibt es objektive Ursachen. Ungeachtet dessen erhält man dort, wo die Rolle der Leguminosen richtig aufgefaßt und ihnen die erforderliche Aufmerksamkeit geschenkt wird, gute Resultate. So erntete man 1979 bei einem Hektarertrag von 10 Dezitonnen im Gebietsdurchschnitt in den Sowchosen „Osjorny", „Tschistowski", „Karagandinski", „Blagoweschtschenski" u. a. über 20 Dezitonnen Körnererbsen je Hektar. 33 Prozent der Landwirtschaftsbetriebe erzielten einen Hektarertrag von 15 Dezitonnen. Gleichzeitig brachten viele Sowchose und Kolchose nur 3—5 Dezitonnen je Hektar ein.

Die Analyse der mehrjährigen Erforschungen der Biologie einjähriger Gräßer unter den Bedingungen verschiedener Zonen läßt den Schluß ziehen, daß dort, wo die Niederschläge im Juni—Juli 100—110 Millimeter erreichen, stabil 15—20 Dezitonnen Körnererbsen je Hektar erhalten werden können. Das sind die Gebiete Nordkasachstan und Koktschetaw, die Rayons Balkaschino und Alexejewka, Gebiet Zelinograd. In dieser Region Nordkasachstans hat unter den einjährigen Leguminosen die Erbse, in der Wald- und -Steppenzone mit Wicke und in der Steppenzone — mit Platterbse gemischt. Auf dem größten Territorium des Gebiets Kustanai, im Gebiet Pawlodar und in den Ackerbaurayons des Gebiets Turgai sind die Kicher- und die Platterbse am zuverlässigsten.

Dabei ist in den Gebieten Zelinograd und Turgai von den Leguminosen nur die Erbse rayoniert. Die Platterbse, die in der „Erbsenzone" ebenso ertragfähig ist wie die Erbse und in dürregefährdeten Gegenden stabilere Ernten abwirft, ist nirgends rayoniert. Ein solches Mißverhältnis zwischen der Anpassungsfähigkeit der Kulturen und dem Rayonieren hemmt ihre Einführung.

Wir erwägten hier nur einen Weg zur Vergrößerung der Proteinerzeugung. Der Bedarf an Futtereiweiß wächst, drum gilt es, alle Reserven zu mobilisieren — sowohl künstliche N-haltige Stoffe anzuwenden als auch die Erzeugung von Pflanzeneiweiß zu vergrößern.

Viktor BENZ,
Kandidat der Agrarwissenschaften

Bewährtes Arbeitsverfahren

Die Kombineführer der Gruppe Alexander Schneider traf ich in der 2. Abteilung des Abai-Sowchos. Die sechs „Niwas" der führenden Arbeitsgruppe unterschieden sich von den anderen Kombines durch die roten Fähnchen an den Bunkern, die davon zeugten, daß die Leute von Schneider im sozialistischen Wettbewerb wieder führend waren. Die Kombineführer hatten eben zu Mittag gegessen und setzten sich im Halbkreis, um sich ein Konzert der Laienkünstler der Agitbrigade anzuhören, die aus der Stadt Lissakowsk aufs Feld gekommen war.

Bei der vorjährigen Ernteberbung hatte Alexander Schneider mit seinen Söhnen Alexander und Johann gearbeitet. Der ältere Sohn Alexander hatte sogar ausgezeichnete Resultate erzielt: Während der Saison drosch er 12 200 Dezitonnen Getreide.

„Meine Jungs helfen mir seit der Beendigung der Achtklassenschule", erzählte Alexander Schneider. „Heute sind sie bereits geschickte Kombineführer."

Der Arbeitsgruppenleiter hat noch den jüngsten Sohn Andrej. In diesem Sommer half er seinem Vater und den Brüdern bei der Futterbeschaffung, eine kurze Zeit vor Schulbeginn machte er auch bei der Erntebergung mit. Mit persönlichem Beispiel erzieht Alexander Schneider künftige Ackerbauern — seine Nachfolger.

Vor Erntebeginn erörterte das Parteikomitee des Abai-Sowchos die Frage der Schaffung von Arbeitsgruppen mit solidarischer Arbeitsentlohnung. Als Mitglied des Parteikomitees unterstützte der namhafte Getreidezüchter Alexander Schneider diesen Vorschlag und beschloß, die Vorzüge der neuen Arbeismethode mit eigenem Beispiel zu beweisen. Seine Arbeitsgruppe bildete er aus dem Kommunisten Wilhelm Geiger, den Komsomolzen Friedrich Kunz und Iwan Stukalo. Dazu gehörten auch seine zwei Söhne Alexander und Johann.

Seit den ersten Tagen schloß sich die Arbeitsgruppe von A. Schneider dem sozialistischen Wettbewerb an. Darüber, wie die Leute von Schneider arbeiten, berichtet die „Blitzmeldung", die die Pressegruppe des Sowchos herausgab. Zum 60. Gründungstag der Kasachischen SSR und der Kommunistischen Partei Kasachstans drosch diese Arbeitsgruppe über 16 000 Dezitonnen Getreide. Die Mechanisatoren hielten ihr Wort, mit einem Aggregat nicht weniger als 3 300 Dezitonnen zu dreschen.

Was gibt der Gruppe die neue Arbeitsmethode? Mit dieser Frage wandte ich mich an ihren Leiter. „Erstens", sagte er, „verbesserte sich bedeutend unsere Bedienung durch den Autotransport. Gegenwärtig wird das Korn von unseren 6 Kombines mit 5 Kraftwagen befördert. Aber das Wichtigste in dieser Arbeitsmethode ist wohl die kollektive Verantwortung der Arbeitsgruppe für den uns angewiesenen Arbeitsabschnitt, das Pflichtgefühl eines jeden vor seinen Kollegen. Wie man sagt, einer für alle, alle für einen."

Die Meinung des Gruppenleiters über die neue Arbeitsmethode teilen alle Mitglieder der Gruppe. Dieses Verfahren ist sowohl für den Sowchos als auch für jeden einzelnen Mechanisator vorteilhaft.

Leonid NIKOLENKO

Gebiet Kustanai

Die Kandidatinnen der KPdSU, Näherinnen der Koktschetawer Konfektionsfabrik Lydia Wittich und Sinigul Bimagambetowa fertigen Schülerhemde an, die das staatliche Gütezeichen führen. Die jungen Näherinnen üben bereits zwei Jahre ihren Beruf aus und bringen ihre Tagesleistung ohne Ausschuß auf 120—130 Prozent Planerfüllung.

Unser Bild: Die Aktivistinnen der kommunistischen Arbeit L. Wittich und S. Bimagambetowa

Foto: Viktor Krieger

Mit Freundesaugen gesehen

Ein Mann des ersten Aufgebots (6)

Als der erste Vortrupp eintraf, lag der Schnee vierzig Zentimeter hoch auf der Steppe. Eisiger Wind blies den Unerschrockenen ins Gesicht, die mit einer Kolonne von Lastkraftwagen und Traktoren gekommen waren, um Neuland zu gewinnen. Sie machten dort halt, wo sich heute der Sowchos „Shdanowski" befindet.

Die Quecksilbersäule war an jenem 18. März 25 Strich tief unter den Nullpunkt gesunken. Das war im Jahr 1954, im Jahr eins der Neulanderschließung. Drei Tage vor Frühlingsanfang! Es gab keine einzige Häuserwand, in die man den Nagel zum Aufhängen eines Kalenders hätte treiben können.

Zunächst schoben Traktoren mit großen Räumschildern den Schnee beiseite, machten Platz für Zelte. Gleichzeitig wurden primitive, aber leistungsstarke Feuerstätten gemauert. Viel später erst entstanden Häuser aus Fertigteilen, Baracken.

„Shdanowski" heißt der Sowchos, weil seine Gründer vor allem aus Shdanow stammten. Ende April 1954 waren sie 538 Komsomolzen und zwölf, ein Dutzend nur, Kommunisten. Noch heute leben vierzig Familien in der Siedlung, die ihren Ursprung von den ersten, von den Neulandpionieren, herleiten. Auch aus Jaroslawl, Sotschi und Moskau kamen wagemutige junge Leute. Straßennamen in der Siedlung erinnern daran.

Einer von denen, die fast von Anfang an dabei waren, ist Wladimir Markowitsch Nikolenko. Der erste Direktor des Sowchos war sein Vater. Heute bekleidet der Sohn diese verantwortungsvolle Funktion. Er erzählt: „Am 1. Mai 1954 riß ein Pflug die erste Furche in den Steppenboden. Das Federgras wogte im Winde wie ein riesiges Meer. Im Sommer 1954 waren bereits 24 000 Hektar Neuland umgebrochen. Heute ist unsere landwirtschaftliche Nutzfläche 36 000 Hektar groß."

Kein See ist in der Nähe dieser Ländereien, kein Fluß. Wenn der Schnee im Frühjahr schmilzt, versickert das kostbare Naß schnell. Es muß gefangen werden. 67 Tonnen Sprengstoff schufen den ersten „Kotlowan", ein künstliches Wasserreservoir. Mit dem fortgesprengten Erdreich flogen auch Mammutknochen durch die Luft. „Da kamen nun auch noch Archäologen aus dem Museum zu uns. Auf die hatten wir gerade gewartet", lacht heute Wladimir Markowitsch. Aber im Kotlowan sammelte sich Wasser — zum Bauen, zum Tränken des Viehs, zum Bewässern. Trinkwasser kam in Tankwagen vierzig Kilometer vom „Kirow"-Kolchos. Lange drückte dieses Problem: Man muß 800 Meter tief bohren, erst dann trifft man auf... Salzwasser. Heute ist der Sowchos durch eine große Leitung mit dem Ischim-Staubecken verbunden.

Das Wasser, sprich die Niederschlagsmenge, bereitet immer wieder viel Kopfzerbrechen. 300 Millimeter im Jahr sind keineswegs garantiert. Es gab auch Jahre mit nur 60 Millimetern.

„Am Anfang", sagt Genosse Nikolenko, „wurde auch viel falsch gemacht bei der Bodenbearbeitung. Es gab noch keine spezifische Neulandtechnik für die hiesigen Bedingungen. Man pflügte auf herkömmliche Weise, und die Folgen waren oft tragisch. Besonders der Winderosion gaben wir — aus Unwissenheit — den Weg frei. Aber wir haben gelernt, nach anfänglichen Erträgen von 5 bis 8 Dezitonnen (etwa bis zum Jahr 1964) heute das Drei- bis Vierfache zu ernten."

Immer effektiver hilft die Chemisierung der Agrarproduktion, die Erträge zu steigern. 1 500 Tonnen Mineraldünger bringt der Sowchos jedes Jahr auf seine Felder; es könnte doppelt soviel sein, sagt der Agronom. Eine neue Landmaschine vom Typ „SSS-2,1" vereint vier Arbeitsgänge bei der Bestellung — sie lockert den Boden, sät, düngt und glättet das Saatbett wieder. Einige Angaben zur Technik: Der Sowchos verfügt über 100 Kombines und 170 Traktoren, davon 28 vom Super-Typ K 700.

Man muß einmal mit Wladimir Markowitsch über das Versuchsfeld des Sowchos gestapft sein! Dort reiften auf Streifen, exakt gekennzeichnet auf Blechschildern mit Angaben „zur Person und Sache", in diesem Jahr ungefähr vierzig Saatgutsorten heran. Mit großen, weitausgreifenden Schritten geht der wuchtige Mann über den Acker. Was mag in seinem Kopf vorgehen, wenn er Gästen dieses Feld zeigt? Er kannte es noch als Steppe. Wenn er sich dann bückt und mit beiden Händen in die Schwaden greift, einen Armvoll Halme emporwuchtet, strahlt er übers ganze Gesicht: „Da steckt was drin! Seht mal die großen Ähren." Und er wiegt das Getreide wie einen Schatz.

Hier werden Saatgutsorten getestet. Vier Sowchose im Gebiet Nordkasachstan erfüllen ähnliche Aufgaben. Ertragfähigkeit, Wuchsschnelligkeit, Vegetationsmöglichkeiten unter dem besonderen Klima, Festigkeit der Halme und Stengel sind die Fragepunkte, welche die Sorten in dreijährigen Versuchsreihen beantworten müssen. „Drei Sommer, dann wissen wir genug. Ein wissenschaftlich exaktes Protokoll gibt Auskunft über unsere Erkenntnisse, die schnell verallgemeinert werden."

Gleich neben dem Versuchsfeld steht ein „Zugereister" aus der DDR. Wladimir Markowitsch zwingt ihn, sich vor mir zu verbeugen. Da knickt er in der Mitte um, zersplittert, zerfasert. Wladimir Markowitsch lacht, bricht ein mundgerechtes Stück von dem saftigen Stengel. Reicht es mir: „Da, beiß mal rein. Na, ist der süß? Das muß doch auch einem Rindvieh munden!"

Raps in voller Pracht und Blüte. Den Samen hat der Sowchos im vergangenen Jahr aus der DDR erhalten. Und gleich ein großes Feld damit bestellt. Herangewachsen zur vollsten Zufriedenheit aller, die was von Viehfutter verstehen. „Ich denke", sagt der Direktor, „daß wir damit die vielversprechendste Futterpflanze für diese Klimazone entdeckt haben." Der Raps aus der DDR wird im Gebiet Nordkasachstan eine zweite Heimat finden. Eine gute Zukunft dürfte ihm gewiß sein. Wegen seines hohen Nährwertes, wegen seiner hohen Erträge schon im ersten Jahr. Auch, weil er sich als frostbeständig erwies und nach der Aussaat im Herbst den rauhen Winter so gut überstand.

Weiter geht unsere Rundfahrt mit dem Wolga von Feld zu Feld. Keine Spazierfahrt, veranstaltet für den Gast. Ich habe mich nur so mit in den Wagen gesetzt, darf mitfahren. Und halte dabei meine eigene, doch so vielfältige journalistische Ernte...

Emsig wie eine Ameise kurvt ein K 700 über das Feld. Daß eine Ameise emsig sein muß, sagt ja ihr Name. Aber dieser Vergleich für solch ein Ungetüm von einem Traktor? Ja, nichts Treffenderes fällt mir ein, nichts, was besser die schnellen Kurven und regelrechten Sprints charakterisieren würde, mit denen die orangegelbe Maschine da übers Feld fegt. Der Fahrer sieht uns, stoppt, springt fast mannshoch tief hinab, kommt langsam zu uns herüber, wischt sich die Hände an einem öligen Lappen sauber. Statt guten Tag zu wünschen, sagt er: „Sie müssen schon entschuldigen, ich bin nicht balbiert, aber das Feld ist wichtiger." Er räumt das gedroschene Stroh. Wie mit Riesenfingern rauft eine Greifvorrichtung am Traktor eine Wagenladung zusammen, und ab geht's zur Strohmiete.

Immer wieder. Es scheint, als habe Friedrich Groß die optimalsten Fahrstrecken über den Schlag mit dem Computer errechnet. Aber es ist seine Erfahrung, sein schier unbändiger Wille, ja, die Freude daran, viel und in ausgezeichneter Qualität zu leisten. Bei ihm gibt es so gut wie keine Verluste. Und in Gedanken ziehe ich den Hut vor ihm: Das will gelernt sein, so genau mit der Technikhand des Traktors zuzugreifen, daß kaum ein Halm liegen bleibt. Mit 300 Prozent erfüllt Friedrich Groß seine Norm. Die Maßstäbe, die er setzt, sind nicht von jedermann zu erreichen. Aber im Wettbewerb mit sich selbst — da will er keinen Tag hinter dem vorigen zurückbleiben.

Eine andere Bekanntschaft vom Acker. Die Litwinows. Ich sehe Viktor Andrejewitsch Litwinow mit einem Shiguli über die Furchen heranpreschen. Er fährt wie ein Rallyesportler, haushohe Staubwolken hinter sich aufwirbelnd. Unvermittelt hält er neben einem Niwa, reißt die Tür seines Wagens auf, greift auf den Rücksitz, nimmt von da ein Ersatzteil und schwingt sich auf den Mähdrescher. Bevor er den staubverstopften Filter auswechselt, für den er die Spritztour gemacht hat, greift er dem Mechanisator liebevoll in die blonden Haare, wuschelt sie durcheinander, zieht den jungen Mann an sich, drückt ihn väterlich. Schließlich ist der ja auch sein Sohn. Vater und Sohn in einer Arbeitsgruppe. Vater ist der Leiter. Wem das Auto gehöre, das er eben dieser Zerreißprobe unterworfen hat? Na, ihm selbst natürlich. Damit fahre er, wie viele andere Kollegen auch, morgens zur Arbeit. Aufs Feld. Und jetzt, als der Filter ausgefallen war, wollte er eben nicht so lange warten, bis der Mechaniker käme.

Sohn Nikolai (18 Jahre alt): „Ich bin hier geboren. ‚Sowjetski' ist mein Heimatsowchos. Hier will ich mal arbeiten und leben. Jetzt studiere ich an der Medizinischen Hochschule in Karaganda. Will Arzt werden. Chirurg."

Warum der angehende Akademiker auf einem Kombinesitz hocke? Die Antwort ist eine Gegenfrage: „Warum denn nicht? Seit ich in die 3. Klasse ging, habe ich dem Vater, immer wenn das möglich war, bei der Arbeit zugeschaut. Er hat mir alles erklärt. Oft durfte ich mitfahren. Und als ich die 10-Klassen-Schule beendet hatte, war ich Mechanisator. Wenn ich fertig bin mit dem Studium, möchte ich im Sowchos-Ambulatorium arbeiten. Bestimmt klettere ich dann, wenn es mal paßt, wieder auf eine Kombine."

Sagt's. Schiebt sich die Mütze ins Genick. Klettert auf seine Maschine. Winkt uns noch einmal zu. Der Vater bekommt ein fröhliches Blinzeln. Und eine schwarze Dieselwolke ausstoßend, zieht der reparierte Mähdrescher über die endlos liegenden Schwaden davon.

Viel später dann, nach Feierabend, erlebe ich ein bisher ungeahntes Gefühl. Etwas Ängstlichkeit, Ungewisses ist wohl bei jedem dabei, der zum ersten Mal mit einer Schnellfeuerpistole schießen darf. Fest halte ich den so trefflich der menschlichen Hand angepaßten Schaft umklammert und wage nicht, den ersten Schuß zu lösen. Kimme und Korn tanzen, so scheint es mir, wie völlig aus dem Häuschen geraten vor der Zielscheibe auf und nieder. In einem günstigen Moment krümme ich den Zeigefinger. Der Rückstoß reißt meine Hand hoch. Anerkennendes Gemurmel hinter mir. Gut getroffen. Diese Sekunden bleiben in mir lebendig: Das war in der Zentralsiedlung des Sowchos „Shdanowski", in dem modernen Schießstand, den sportfreudige Angehörige dieser Wirtschaft für ihr Feierabendvergnügen gebaut haben. Mein „Trainer für fünf Minuten", Nikolai Iwanowitsch Konopolow, fünfundzwanzigjähriger Chauffeur, besitzt die Qualifikation der ersten Leistungsstufe. Ein junger Mann, der ein bißchen verwegen unter der blauen Schirmmütze hervorblickt. Im Winter verschreiben er und seine Freunde sich dem Biathlon-Sport. Das Pistolen-Schützenteam des Sowchos erreichte bei der Republikmeisterschaft Kasachstans unter 19 Mannschaften den 2. Platz. Im Gebiet, selbstverständlich, sind diese „Leute vom Lande" seit Jahren auf den ersten Platz abonniert.

Da mußte ich also nach Kasachstan fahren, damit sich mir der Wunsch erfülle, der wohl in jedem kindlichen Manneshеrz schlummert — einmal, „peng!" machen mit einer richtigen Pistole. Gelegenheit dazu bot sich in einem Neuland-Sowchos. Wohl jede Wirtschaft hat sich ähnliches oder ganz anderes, auf jeden Fall Erstaunliches einfallen lassen, um das Landleben, besonders für die Jugend, angenehmer, anziehender zu machen.

Und welche Talente man dort entdecken kann! Ich denke nur an den bewundernswerten Laienkünstler Heinrich Tresnjow, an dessen Metalltreibarbeiten, „nur so zur Freude angefertigt". Oder ich denke an den Wettbewerb der Blumenzüchter von „Shdanowski", bei dem alljährlich am letzten Augusttag der Platz vor dem Sowchos-Kontor zu einer leuchtenden und duftenden Blumenschau wird. Ich würde auch gern ausführlich über das gemütliche Heim der Familie Heinrich und Antonina Wohnacker, meiner so freundlichen Gastgeber, schreiben. Viel Bilder trage ich im Herzen nach Hause...

Ich schließe einfach ganz prosaisch. 80 Prozent der Verbindungswege zwischen den schmukken Bauernhäusern mit ihren üppigen Blumen- und Obstgärten und dem Kindergarten, dem Klub, dem Magazin und all den dörflich-städtischen Einrichtungen des Sowchos „Shdanowski" sind asphaltiert. Überallhin gelangt man auch bei Regen fast trockenen Fußes. Doch: Jetzt muß man natürlich die Straße vor seinem Grundstück fegen. Jedermann tut das gut und gerne. Und manchmal denkt vielleicht einer dabei an die Karawane, die vor einem Vierteljahrhundert auf eben diesem Fleckchen Erde haltmachte, an die Männer des ersten Neulandaufgebots...

Klaus HURRELMANN,
FREIE WELT

Berlin

LITERATUR

Viktor HEINZ

Schritt des XX. Jahrhunderts

Sagt mal,
wo gab es noch solch ein
Jahrhundert,
das die Fahne aus Blut
überm Erdball schwenkte?

Sagt mal,
wo gab es noch solch ein
Jahrhundert,
das der Welt eine neue Ära
schenkte?

Sagt mal,
wo gab es noch solch ein Land,
das trotz Hunger und Brand
ganz allein
seinen Weg
zur Freiheit
fand?

1

Am Anfang war das Chaos.
Im Anfang ging's drunter und
drüber.
Die Welt lag im Kindbettfieber.
Es wechselten Haß und Liebe,
es wechselten Tugend und
Graus.

Es wechselten Luv und Lee.
Die Finsternis hatte gegoren.
Erdteile schwitzten und froren —
Es wurde ein Kind geboren —
Ein Lichtstrahl namens Idee.

Kein Irrlicht war es. Nein!
Es wurde zu einem Gewitter.
Es hatte den Erdball erschüttert.
Es leuchtete in die Hütten
und schlug auf Paläste ein.

2

Kaum das sich der Himmel
erhellt,
erhob sich der finstere Dünkel
aus allen verstaubten Winkeln.
Die Zähne der Säbel blinkten —
Sie zogen ins Land mit Gebell.

Es igelte ein sich das Land.
Es kreuzten sich Sichel und
Hammer.
Der Funke wurde zur Flamme
und hatte den feindlichen
Gammel
wie Schmetterlinge verbrannt.

3

Die Jahre des Wachstums
zogen durchs Land mit
Gebrause.
Neue Traktorenfabriken,
Kohlenschächte und Stausee'n,
Turkestan-Sibirische Eisenbahn
und mächtige Eisenhütten —
das waren die ersten
sozialistischen Schritte.

Und der neue Mensch
gab im Wettkampf sein
Letztes her.
Er reichte sich ein
in den Aufbau
aus freien Stücken.
Um so scharfzüngiger spürte er
den faschistischen Meuchelhieb
in seinem Rücken.

4

Vaterland in Gefahr!
Wieder verbissene Kämpfe,
verheerende Brände,
verzweifeltes Stöhnen,
Meere von Blut
und Meere von Tränen —
Der Erdball wand sich in
Krämpfen.

Das packende Lied vom heiligen
Krieg
trug uns zum Schlachtfelde
wieder.
Und sieh! Es wurde ein neuer
Sieg
aus der Unmöglichkeit
geschmiedet.

Aus Ruinen,
aus Asche,
aus Massengräbern
stiegen wir abermals hoch.
Wir durften nicht anders —
Wir mußten leben!
Wir mußten dem Feind
zu verstehen geben:
Wir pfeifen noch nicht
aus dem letzten Loch!

5

Dann hieß es:
Her mit den starken Maschinen!
Dann hieß es:
Kampf gegen Wüstendünen!
Dann hieß es:
Hungersteppe und Neuland...
Dann kamen Traktoren
ratternd und heulend...

Dann hieß es:
Schluß mit dem Hungerleiden!
Dann hieß es:
Wolle! Fleisch! Getreide!
Es ging aus Sibirien: Erdöl,
Gas...
Und wieder zurück: Shiguli
und KamAS...
Dann zog die Welle
unaufhaltsam
nach dem Fernen Osten: BAM!
BAM!

Und jetzt kommt die Welt
aus dem Staunen nicht 'raus:
Wie zum Trotz
der Anziehungskraft der Erde —
Menschen im Weltall!
Applaus... Applaus...
Viel zu eng wird's am
heimischen Herde.

Ja! Der Mensch ist jetzt Gott,
der von oben herab
seine irdischen Werke
bewundert...
Am Himmel der Zukunft
hebt sich ab
ein Gleißen des nächsten
Jahrhunderts.

Wir schaffen und eifern
nach unserem Glauben.
Wir sind allen Geiferern
wie ein Dorn im Auge
Wir glauben an keine
Gespenster mehr.
Wir haben unseren Weg
gewählt.
Wir sind nicht mehr zu
beängstigen —
Wir sind gestählt.

Sagt mal,
wo gab es noch solch
ein Jahrhundert,
das die Fahne aus Blut
überm Erdball schwenkte?

Sagt mal,
wo gab es noch solch ein Land,
das trotz Hunger und Brand
ganz allein
seinen Weg
zur Freiheit
fand?

Arno PRACHT

Posterwartung

Blätter fallen ab,
Briefe des lichten Sommers,
goldne Refraine.
Alle an Dich adressiert.
Gegen einen einzigen.

Erinnerung an die Zukunft

Warum der Erdball
sich morgens oft selbst abhört?
Mit Angst den Puls fühlt?
Die Schwefel-Feuer-Geburt
steht ihm noch frisch vor Augen.

Spottsucht einer sauren Gurke

Allzulange eingeweckt,
versauerte sie doch nicht.
Wurde gar scharfwürzig.
Sie weiß jetzt, wo der Pfeffer
wächst
und bleibt dem nicht grün
genug.

Schadenfroher Mond

Die Pappel kriegt nachts
immer öfter Gänsehaut.
Kalt schmunzelt der Mond.
Auch solche Stolzen wie die
entkleideten sich vorm Herbst.

Flirt

Er blieb ihr schuldig,
den Abendstern zu reichen,
der ein Glück verhieß.
Und auf ihrem Konto blieb
ein Paar löchrige Socken.

Reinhold LEIS

Ich weiß es

Ich weiß, du weißt schon, was du willst,
bist alt genug, es schon zu wissen
und auch zu wollen, doch du hüllst
in scheues Schweigen dich verbissen;
die zarten Lippen, reif zum Küssen,
verraten niemals, was du fühlst,
was dich im Augenblick bewegt,
was du in deinen Träumen siehst,
wenn du vor Sehnsuchtswehn erglühst,
das immer stärker dich erregt
und oft die höchsten Wogen schlägt,
so daß du dich umsonst bemühst,
die Liebessehnsucht zu verhehlen:
Es spricht der Blick, wenn Worte fehlen.

Ich weiß, du weißt schon, was ich will,
wenn ich vor dir zuweilen stehe
und dich betrachte staunend still,
als ob ich da ein Wunder sehe,
ganz übermannt von deiner Nähe.
Ich weiß, du weißt schon ziemlich viel —
Was mich im Augenblick bewegt,
was ich in meinen Träumen seh',
daß ich vor Sehnsucht fast vergeh',
die immer stärker mich erregt
und oft die höchsten Wogen schlägt...
Ich suche immer deine Nähe
und weiß, einst schwinden die Bedenken:
Du wirst dich ganz an mich verschenken!

Marfuga AITCHOSHINA

Abends

Die Steppenblumen schmachten,
kaum hörbar summt der Wald.
Kann ich zu Hause bleiben,
wenn dieses Lied erschallt?

Die Nachtigallen trillern
leis' ihre Melodie.
O traute Jugendjahre,
ich vergeß euch nie.

Wie lichtreich ist der Himmel,
wie unverwandt der Mond!
Ich warte... Und im Herzen
die Unruh ständig wohnt.

Mariam CHAKIMSHANOWA

Der Nagel

Ein rostiger Nagel
lag herum
und wartete verdrossen
auf sein schmähliches Ende.
Er tat mir leid —
ich hob ihn auf behende
und schlug ihn in
die Treppensprosse,
Das wackelt Ding
dient mir nun wieder.
Wie dieser Nagel
sollen meine Lieder
den Menschen dienen.

Deutsch von Rosa Pfug

IN LETZTER ZEIT erschienen in der „Freundschaft" zwei umfangreiche Erzählungen, die die Aufmerksamkeit der Leser auf sich lenkten. Eine erfreuliche Tatsache. Zwei verschiedene Erzählungen, doch verbindet sie eine allgemeine Idee — alles für das Wohl der lieben Heimat zu machen.

Die Dokumentarerzählung von Alex Rembes „Brot für den Sieg" — wahrheitgetreu und überzeugend beschreibt der Autor den schweren Kampf der Sowjetmenschen im zeitweilig besetzten Nordkaukasus (Dorf Nikolenko) gegen die faschistischen Okkupanten, schildert den unerschütterlichen Glauben des Volkes an unseren Sieg.

Heinrich SITTNER

Eine erfreuliche Tatsache

Der Autor verstand es, den Leser für die geschilderten Ereignisse zu interessieren. Wir haben sofort Fühlung und Sympathie für diese gewöhnlichen, aber heldenhaften Kolchosbauern: den kranken Kolchosvorsitzenden Nikonow, Sergej Margul, Brussenzow, Kostjuk S. I., Zirjulnik, Raja, Kostenko P., den Tschechen Pjesha u. a. Der Autor hat diese Gestalten gut geschrieben, sie haben Fleisch und Blut, sind lebendig.

Rembes' Sprache ist die Sprache des gewöhnlichen Volkes, ohne Phrasen, einfach, doch dynamisch, bildlich. Hier nur ein Beispiel, wie geschickt und treffend der Autor den Leser in diese grausamen Tage des Krieges einführt: „Am nächsten Tag war es so heiß, daß es schien, mit dem Einzug der Faschisten sei die Hölle ausgebrochen und habe ihre ganze Glut auf die Erde niedergehen lassen. Es herrschte eine unheimliche Stille...' Man fühlt sofort, daß unsere Sowjetbürger nicht besiegt sind, daß sie den Kampf aufnehmen werden gegen diese ungerufenen „Gäste", die auch sogleich ihr wahres Antlitz zeigten: „Am Abend torkelten besoffene Soldaten und Offiziere durch die Straßen, um eine neue Ordnung einzuführen". Wirklich eine getreue Niederschrift des heroischen Widerstandes unserer Sowjetbürger, auch in den schwersten Prüfungen blieben die Sowjetmenschen ein geschlossenes Kollektiv, wankten nicht, ihre Festigkeit und Geschlossenheit ist zu bewundern.

Wahre Helden, unsere Sowjetmenschen! Sie taten alles für den Sieg, wenn nötig, opferten sie auch ihr Leben ohne zu zögern, auch gegen die Verräter Batrak, Negretzi, Schäfer u. a. waren unsere Menschen schonungslos. Man tat eben alles, um das Brot für den Sieg zu retten.

Gewiß gibt es auch Stellen in der Erzählung, die zu bemängeln sind. Aber diese Schattenseiten können den patriotischen Wert dieser Erzählung nicht beeinflussen. „Brot für den Sieg" ist für unsere Jugend heute ein gutes und lehrreiches Beispiel, um die Vergangenheit unseres Landes besser zu erkennen, die Opfer der Eltern für eine bessere Zukunft ihrer Nachkommenschaft besser schätzen zu können.

Die andere Erzählung — Herbert Henkes „Die Manna fällt nicht vom Himmel". Gewiß, jeder Leser hat seinen Geschmack. Und doch... Ich lese aufmerksam Henkes Gedichte und Poeme. Sie bringen mir stets Freude und Befriedigung. Henkes Name assoziiert in meinem Gedächtnis nur mit Poesie! In letzter Zeit schreibt Henke Erzählungen. Mir gefallen sehr Henkes Prosasplitter „Ein Glas Fruchtwasser" und die Tiergeschichte „Belonoshka". Dort ist alles einfach, lebendig und bildlich geschildert.

Gut beschrieb uns Henke die Überwindung der Schwierigkeiten nach dem Krieg, es mangelte ja damals an vielem, und doch vereinte das Volk nicht, ging mutig daran, das Leben besser zu gestalten. Die Kolchosbauern waren sich klar, daß die Manna nicht vom Himmel fällt. Und sie erkämpften den Sieg. Das alles zeigte der Autor ganz gut.

Habe aber einige Bemerkungen zur Hauptgestalt der Erzählung, zu Rudolf. Mit den Worten des Autors sprechend, ist Rudolf eben ein dürres Blatt vom Baum, das der Herbstwind abriß und nach Ossinowka trug.

Rudolfs Bestimmung als Lehrer, als Leiter der Schule in Ossinowka war ihm nötig, um mit seiner Familie zusammen zu sein. Schon auf dem Weg nach Ossinowka denkt er: „Wenn es nicht gehen sollte, dann gibt es ja einen Ausweg: die Rückkehr". Schwierigkeiten, die bei Lehrerarbeit anfangs auftauchen, muß man mutig überwinden. Rudi aber benutzte jede freie Stunde zu Wanderungen in die Umgebung. Warum? Er suchte Futterplätze für seine „Sonnenvögelein". Das ist seine Leidenschaft. Herbert Henke schreibt in einem Gedicht: „Die stärkste der Kräfte ist zähe Geduld!" Diese Eigenschaft fehlt dem Lehrer Rudolf. Der Leser kann den Helden Fehltritte verzeihen, aber Passivität — nie! Rudolf hat Lehrerfähigkeiten, das zeigt uns der Autor in der Szene: Rudolf bei seinem Schüler Mischa zu Hause, und diese Fähigkeiten gingen verloren. Der Staat verausgabte für die pädagogische Hochschulbildung Rudolfs eine erhebliche Summe und erwartete berecht Abgabe in Form der Tätigkeit desselben als Schullehrer... Um einen Imker heranzubilden, brauchte der Staat weniger Mittel verausgaben. Imker sein, ist zweifelsohne viel leichter als ein guter Lehrer und Erzieher zu sein.

Gut ist Rudolf im Familienleben gezeigt. Hier muß man Henke loben. Wahrheitsgetreu ist Rudolf als Ehemann geformt. Anders kann man ihn sich auch nicht vorstellen. Rudolf wird als träger und willensloser Pechvogel gezeigt, dem echte und innige Gefühle zu seiner Frau fehlen. Wir fühlen sofort die Kehrseite eines solchen „Familienglückes". Ja, auch ein glückliches Familienleben fällt nicht als Manna vom Himmel. Das Ehepaar muß sich selbst das Glück schaffen. Seine Frau Ella war anfangs, so in der Erzählung, „verständig gewesen, so lange er ihr ein sorgenloses Leben sichern konnte". Somit fehlten von allem Anfang wahre Gefühle. Mann und Frau waren sich innerlich fremd. „Bei jeder Gelegenheit überschüttete sie ihn mit bitteren Vorwürfen".

Und doch! Ist Ella wirklich so eine schlechte Frau, wie sie Rudolf immer ankreidet? Henke ist mit Rudolf nicht einverstanden und zeigt uns Ella in besserem Lichte. Man urteilt über Menschen nach ihren Handlungen und nicht nur nach Worten. Ella ist eine Frau mit bestimmten Forderungen, wie es eben heute die meisten Frauen sind. Sie ist eine Frau mit unabhängigem Charakter, und etwas unzufrieden mit ihrem sorgenlosen Ehemann. Sie hatte ja in den Kriegsjahren und auch jetzt noch die Ernährung und Erziehung ihres Kindes auf ihren Schultern. Rudolf verurteilt seine Frau wegen kühlem Empfang, spielt den Beleidigten... Die Frauen haben immer viel Arbeit zu Hause und daher wenig Zeit für Liebelei. Und trotzdem ist Ella besorgt um ihren Mann... Beim Abladen der Bienenstöcke brauchte er ihre Hilfe, er wollte nicht nach ihr rufen. Das beleidigte Kind! Als er aber ins Torkeln kam, „stand Sie hilfsbereit neben ihm".

Für Rudolf ist seine Frau aber der Inbegriff von allem Schlechten, vor seinen Augen schwebt eine andere Frau — Agathe, die er sich als wohlwollende Fee, die weder zornig auffahren noch schimpfen kann, ausmalt. Den beleidigten Prinz beschäftigt nur sein Ich. Ein gesundes Familienleben setzt gegenseitige Zugeständnisse voraus, widrigenfalls ist es nur Haustyrannei, Ella ist für diesen verkannten Prinzen eine goldene Ehefrau, auf der sich die Familie hält. Ein anderes Weib würde unter solchen Umständen diesem „Stummen" kein Essen vorstellen und ihn einfach fortjagen. So sind heute unsere Frauen. Sie haben dazu das volle Recht.

Und Ella? Wieder ist sie die tätige Seite, sie stiftet Familienfrieden und Eintracht, denn „zwischen ihnen gab es ein Bindeglied: das Töchterchen". Und als Resultat: „Ihr Familienleben trat in erträgliche Bahnen, Ella entwickelte sogar echte wirtschaftliche Fähigkeiten". Ja, diese Männer, wir sollten öfters mehr Aufmerksamkeit unseren Frauen schenken.

Was Rudolf betrifft, so scheint es mir, ist ihm der Schriftsteller zu sehr gewogen, denn er sucht immer, ihn ins bessere Licht zu stellen. Das sind so meine Eindrücke nach dem Lesen der zwei größeren Prosawerke dieses Jahres.

Reinhard KÖLN

Jahre und Schicksale

Sascha beruhigte seinen Onkel: „Seid unbesorgt, niemand wird euer Land abnehmen", erhob sich und eilte ins Kreisamt, das bald darauf Kreiskommissariat hieß.

„Verdammt noch mal, wo hab ich sie bloß gelassen?" brummte Fritz mißmutig.

„Was suchst du denn?" fragte seine Ansbeth.

„Na, meine Pfeife, schockschwernot, weiß der Teufel, wo sie geblieben ist!"

„Such nur in deinen Rocktaschen."

„Da ist sie ja", sagte er ärgerlich, setzte sie in Brand und stieß den Rauch aus dem Mund.

Ansbeth lächelte, dieses Lächeln erregte ihn, zerstreut und verlegen nahm er die Pfeife aus dem Mund, klopfte sie aus und steckte sie wieder ein. „Hm, der...", murmelte er, „will Land haben, wofür?... ein Hochstapler, ich hab's schon immer gewußt, daß er was im Schild führt."

3. Über Nacht hatte sich der Wind gelegt, der Himmel geklärt, und die Sonne sandte ihre Strahlen für diese Jahreszeit erstaunlich freigebig über die Gefilde. Aus den Schornsteinen stieg der duftende Rauch von gepreßtem Kuhmist, den die Deutschen zum Heizen benutzten. Es kann nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn der erste März mit Tauwetter aufwartet... „Die Welt ist eben kurios eingerichtet", murmelte Fritz Grips, und sein Herz klopfte müde.

Er setzte sich nicht wie gewöhnlich nach dem Frühstück an den Schustertisch. Hatte es ihm das milde Wetter angetan oder war es Neugier, die ihn fortzog? Mit hastigen Schritten ging er die Straße entlang. Hie und da steckte ein Bauer den Kopf durch die Torspalte, als erwarte er jemand.

Er lenkte seine Schritte zu Adam Schremser, um zu erfahren, was dieser vom Kaisersturz hält. Adam Schremser stand an seiner Hausecke in der Sonne. Fritz grüßte und fragte sogleich: „Du bist ja net uf dr Hasejagd, Gvattr Adam?" Schremser lächelte verschmitzt, er hörte es gerne, wenn er Jäger geheißen wurde. Er war wirklich ein tapferer Jäger. Mußten in den Holsteiner Weiden und dem Tannenwald Wölfe geschossen werden, war er immer mit dabei. Ein guter Landwirt war er nicht. Auch als Böttcher, was seine zweite Beschäftigung im Winter war, verdiente er kaum Lob. Die Holzeimer und Bütten, die er herstellte, mußten ständig unter Wasser gehalten werden. Aber er galt unter seinen Landsleuten als kluger und belesener Ratgeber. Auch war der rothaarige, mit Sommersprossen gesegnete Schremser im ganzen Dorf als Gottloser, aber doch auch rechtschaffener Mensch bekannt.

„Du sagst, der Kaiser sei gestürzt, wenn ich dich recht verstanden habe?"

„Ja, ganz richtig", antwortete Grips. Schremser räusperte sich und spuckte aus in weitem Bogen. „Das hätte schon früher geschehen sollen, auch jetzt ist es nicht zu spät... Der soll wütig sinn, der Sackerment, sagen die Pannestieler. Jetzt bekommt Rußland einen König aus dem Volk..."

Schon hatten sich mehrere Bauern an der Hausecke versammelt. Borgers Jung, ein Armbauer, zündete seine Pfeife an und versuchte, seine Meinung beizusteuern:

„In dem Kaisersturz finde ich nichts Trauriges, Gevatter Fritz. Vor den gehn's 'n kure,"

Ins Gespräch mischte sich Gottlieb Schneider ein, ein Mittelbauer aus der Hintergasse. „Ich heb aach nicks vor den Nikolaschka, awer 's kann schlechter wäre, Männer. 'S haast net vergeblich: Nach 'm Wolf kommt dr Bär.'"

„Schlechter kanns net meh' wäre, wie's is", erwiderte der scheele Pruß, ein Saisonarbeiter, den das Schicksal in dieses Dorf verschlagen hatte.

„Der Meinung bin auch ich", ließ der Rufe Kleisch sich hören, ein ungedankter Soldat, der an der türkischen Front bei der Erstürmung der Stadt Erserum im Jahre 1915 ein Bein verloren hatte. Ihm schien der Frieden am nächsten gelegen zu sein.

Daß Rußland Frieden brauchte, damit waren alle einverstanden, außer Allmein.

„Frieden, das klingt sehr wohl, aber wie kann Rußland Frieden schließen, wenn unsere Verbündeten England und Frankreich nicht wollen? Kriegen müssen wir also bis zum Sieg, und mag es auch noch so viele Menschen kosten..." Da brüllte der Haufen, im Durcheinander: „Gehe doch und krieg! Geil, du bist drhaam! Aach dei Buwe sin drhaam."

Als der Lärm sich gelegt hatte, zog Schremser das Resume: „Die Revolution hat erst begonnen. Die Arbeiter und mit ihnen das ganze Volk folgt dieser Partei, die den Frieden auf Erden verkündet, und das sind die Bolschewiki." An Allmein gewandt, fuhr er fort: „Und eure Sorte, samt dem Kaiser, ihr kommt auf den Misthaufen, dort ist euer Platz — euer Lied ist ausgesungen... Hab ich Recht oder Unrecht, Männer?"

„Ganz richtig, so ist es recht!" stimmte man mit ein, und der Lärm begann von neuem. Allmeins fettes Gesicht lief langsam rot an: „Seht Euch den da an", begann er, „ein Prophet von der Hausecke, ist nicht der König, der da auferstehen soll, Lenin — der Bolschewikiführer..."

„Er ist es", fiel ihm Schremser ins Wort.

„An der Nase geht's euch vorbei... Das Kapital macht die Politik und euer „König" ist ein Bettler, wie auch ihr Schattenrutscher all", äußerte sich Allmein.

„Guck mal do diel Ich will mr mei Händ' nor net dreckig mache", sagte der Armbauer David Kreuz und hielt Allmeins die Faust vor die Nase.

„Hau ihm doch eine runter, hau doch zu!" wurden Stimmen laut, und man rückte Allmein zu Leibe.

Wie ein gebrühter Hund räumte er mit seinen wenigen Anhängern das Feld.

In der Kleinen Quergasse, am Kreisamt konnte man in diesen Tagen ein anderes Bild beobachten. Hin und wider fuhren Kutschen der Auserwählten des Kreises vor: der Millionär Just aus Kraft, der reiche Schneider aus Mohninger, der Kreisrichter Nuß und andere. Alle hatten große Besorgnisse um die Kaiserskrone. Sie boten ihre Hilfe an, gaben Ratschläge und brachten Wünsche vor.

„Vielleicht, Herr Obervorsteher, ist unsere Unterstützung nötig? Vielleicht muß Geld sein, wie steht's...?"

Der Obervorsteher, Gottfried Bay, schaute alle mit trüben Augen an, breitete die Arme vor ihnen aus und sagte verzagt: „Ich kann ihnen, meine Lieben, leider keinen Trost bieten.,. Die Lage ist unbestimmt — heute so, morgen so, wir wollen das Beste hoffen..."

Während die Bauern im Dorfe an den Hausecken, in den Maistuben weiter stritten und in Angst und Furcht lebten, die Kaiserkrone könne einem anderen aus dem Romanowgeschlecht zugesprochen werden, was die Kulaken im Dorfe fest glaubten, wehte die Rote Fahne hoch über der Hauptstadt Petersburg.

4. Das Jahr 1918 begann. Mein neuer Wirt hieß Jak Jakiltsch Jabel. Sein Haus stand in der Breitstraße zwischen der kleinen Holzkirche und dem Kreisamt. Jabel stand mit dem Pastor in enger Verbindung. Er konnte sich mit dem Sieg der Sowjets nicht abfinden und suchte, mit allen Mitteln seinem Zorn über die neugeborene Arbeiter-und-Bauern-Regierung Luft zu machen.

Seine dicke Nase, der er den Spitznamen „Nase" zu verdanken hatte, war blaugrün, als habe ihm jemand eine Ladung Pulver darauf geblasen, und es herrschte in ihr ständiges Tauwetter.

Er war sehr eingebildet. Wenn er die Straße entlang ging, legte er den Kopf auf die linke Schulter und schaute mit seinen Glotzaugen zum Himmel, als wollte er dort einen neuen Stern entdecken.

Er war ein Wucherer, wie es keinen zweiten im Kreise Holstein gab, er stand mit den Mehlspekulanten in der Bezirksstadt Kamyschin in enger Verbindung. Im Herbst kaufte er billig Getreide, um es nach dem Neujahr für den doppelten Preis zu verkaufen. Jetzt hatte sich das Blatt gedreht. „Der Borger ist gestorben, es wird einem ja nicht gedankt, was man an euch tut", war sein Leitmotiv, „will sehen, wie ihr ohne mich auskommt."

Anfang 1918 war im Wolgagebiet noch Freihandel mit landwirtschaftlichen Produkten. Die Spekulanten trieben die Preise derart in die Höhe, daß es für die Bewohner der Städte unmöglich geworden war, ein Pud Mehl oder ein Pfund Brot zu kaufen.

Der Arbeiter in der Stadt tauschte sein letztes Hemd gegen ein Stückchen Brot oder ein Schüsselchen Mehl ein.

Die Kerinski-Dorfkomitees der Zeitweiligen bürgerlichen Regierung weigerten sich, den neugewählten Dorfräten die Macht zu übergeben, somit hatte Holstein eine kurze Zeit zwei Regierungen: das Dorfkomitee, aus Kulaken bestehend, mit seinem Vorsitzenden Friedrich Schwin, und der Dorfrat, der sich aus Armbauern und Batraken zusammensetzte, mit seinem ersten Vorsitzenden David Stille. Äußerdem konstituierte sich auch ein Armenkomitee.

„Nase" wurde mit jedem Tag unruhiger. War es die Angst vor dem Armenkomitee oder die heimlichen Gedanken, wie er seinem Haß gegen die Bolschewiki im Dorf Luft machen könnte? Er nannte die Mitglieder des Armenkomitees Spitzbuben, da sie ihn zwangen, seine Getreideüberschüsse an die Armen für gemäßigte Preise zu verkaufen: „Die greifen einem ja in den Sack, des is wohl Gerechtigkeit? Na, des werf so net weiter gehe..." Immer häufiger kamen seine Fabrikder und tuschelten heimlich mit ihm. Manchmal blieb er auch ganze Nächte aus, dann schloß die Wirtin kein Auge. Morgens fragte sie ihn schüchtern halblaut: „Jakob, um Gotteswillen, wo bleibst du denn nachts? Du machst mir Sorgen..." Er ließ sie nicht ausreden und schnarrte: „Halts Maul, des sin dei Sache net, bleib bei deim Kochkessel." Vielleicht waren auch die Sorgen der gutmütigen Wirtin Frau Susanna, die gar nicht zu „Nase" paßte, nicht berechtigt, daß er mit Feuer spielte, und hatte ein nächtliches Vergnügen gefunden, das ihm zusagte? Wer weiß?

Laulios hastete ein Mann durch die frische Märznacht. Er hatte den Faltenrock hochgeschlagen, seine Pelzmütze in die Stirn gedrückt. Eilig, bemüht, so unauffällig wie nur möglich, strebte er dem Hause der „Nase" zu, blieb stehen und drückte sich an die Wand unter dem Fenster, streckte die Hand aus und klopfte leise ans Fenster.

Ich erwachte aus dem Schlaf und sah in der Dämmerung, wie Jak Jakiltsch aus dem Bett sprang, eilig in seine Filzstiefel fuhr, den Pelz über die Schulter warf und dem Ausgang zueilte. „Wohin, Vaddr, in der Unterwäsche?" rief die Frau halblaut, verliebt das Federbett und trat zum Fenster. „Gott, Gott, wieder der lange Gition, was er nur mit dem Mühlbesitzer hat?" Sie seufzte tief und ging zurück in ihr warmes Bett.

Bald kam der Hausherr zurück und befahl erregt: „Weck den Knecht und alles, was Löffel lecken kann."

„Was ist denn passiert, Jakob?" fragte Susanna besorgt.

„Tu, was ich dir sage", sprach er forsch und begann, sich rasch anzukleiden. Plötzlich hielt er inne, sprang ans Fenster und schaute in die helle Nacht hinaus.

Ein Hund schlug an und gab damit das Signal zu einer Kläfferei aller Dorfköter. „Hohl ihn der Teufel!" zischte Jak Jakiltsch ärgerlich, „Muß das Mißgeburt den Rachen aufmachen. David!" wandte er sich an seinen ältesten Sohn. „Sperr den Hund ein und kommt mir nach".

In der Scheune zündete er die Laterne an und machte Messungen, wie groß das Loch zu graben sei.

„Großer Gott, Jakob!" lamentierte Susanna, „der Weizen... der soviel Schweiß gekostet hat, verfault doch in der Erde. Was machst du denn?" Jak Jakiltsch zog seine dicke Nase in den Pelz...

„Schweig und jammere nicht, ich waas, was ich mache, liewer sollsi in dr Erd verfaule, als daß die Bolschewiki ihn kriege."

Als der Tag anbrach, war das Loch, 3 Meter breit und lang und 2 Meter tief, voll mit Korn gefüllt, mit Stroh und Erde bedeckt, mit dem Boden gleich geebnet und mit Spreu übersteut. Die übrige Erde wurde in die Ecke geschaufelt und mit Spreu zugesetzt.

„Die 30 Sack Mehl tragt in den Mistholzschuppen und setzt sie dann mit einer Wand Mist zu", gab er weitere Befehle.

„Den Speck, Mädchen", (er hatte ihrer noch drei im Haus, die übrigen 2 waren verheiratet) wandte er sich an seine Töchter, „versteckt in eure Betten unter die Strohsäcke, die denken kaum, daß sowas wie Speck dort versteckt sein könnte." Das Tauwetter in der Nase ließ ihm keine Ruhe, und er schneuzte in den Pelzzipfel. „So", fuhr er dann fort, „jetzt hat mein Herz Ruhe, sollen sie suchen, die Armenkomitees, ob sie was finden."

Seine Selbstzufriedenheit wechselte in mir unversöhnlichen Haß, ich folgte ihm mit vernichtendem Blick. In diesem Augenblick rief er: „Friedel, Friedel!" Ich fuhr zusammen. Das Blut stockte mir in den Adern. Was will die schwarze Seele?" ging es mir durch den Kopf. Ich folgte dem Ruf. Er ließ ein gezwungenes Hüsteln hören, dann holte er die Schnupfdose aus dem Sack, schnupfte übermäßig und begann zu niesen. Dann holte er ein schwarzes Schnupftuch aus dem Pelz, putzte die Nase und trocknete sein nasses Kinn. „Ich bin geschwitzt nach der Arbeit. Sein eigenes Stück Brot muß man vor den Schlewiken verstecken. Was wir in dieser Nacht vergraben haben, soll unter uns bleiben, dabei ist auch dein Brot... Oder willst du nicht essen?" meinte er auf mein Schweigen.

Ich mußte husten. Nicht, daß ich mich verschluckt hätte oder es mir in der Kehle kratzte, nein. Ein Fluch saß mir in der Kehle, den ich unterdrücken mußte. Es war mir zum Heulen. Ich sagte: „Natürlich, alle Menschen haben das Recht zu essen und wollen auch essen..." Wir standen voreinander.

(Fortsetzung folgt)

(Anfang Nr. Nr. 190, 194)

Sie wurde zum Schicksal

Der Volkskünstler der UdSSR, Träger des Lenin- und des Staatspreises der UdSSR, Inhaber einer Reihe von autoritativen internationalen Filmpreisen Sergej Bondartschuk wurde im September 1980 sechzig Jahre alt. Aus diesem Anlaß wandte sich APN-Korrespondent mit einigen Fragen an ihn.

Sergej Fjodorowitsch, womit sind Sie zur Zeit beschäftigt?

Ich bereite mich vor, einen Film über den amerikanischen Schriftsteller und Kommunisten John Read zu drehen. Auf diese Idee bin ich schon lange gekommen. Den Film werde ich in Koproduktion mit mexikanischen Filmschaffenden drehen. Das ist ein Zweiteiler; der erste Film heißt „Das aufständische Mexiko", der zweite — „10 Tage, die die Welt erschütterten". Die Titel sind vorläufig relativ. John Read bekannte so seine Bücher über zwei Revolutionen, deren Zeuge und Annalenschreiber er war: der mexikanischen und der Großen Oktoberrevolution in Rußland.

Warum haben Sie gerade diesen Helden, diese Ereignisse gewählt?

Als Mensch und Regisseur interessierten mich immer große, markante Persönlichkeiten. Eben eine solche ist John Read: vielseitig begabt, tatkräftig. Er lebte nur 33 Jahre, vollbrachte aber erstaunlich viel. Seinen Internationalismus, sein Schriftstellerund Journalistentalent schätzte Wladimir Iljitsch Lenin sehr hoch ein. Sie waren persönlich bekannt. Übrigens finden ihre Treffen auch in unserem Film Widerspiegelung.

Ich bin gegen die Verunreinigung der Filmleinwand durch unbedeutende Themen, unwichtige Ereignisse. Der Kunst des Filmwesens kann, meines Erachtens, nur das wert sein, was einen bedeutungsvollen Inhalt hat, hohe Gefühle, die Schönheit der Form. Die künstlerische Widerspiegelung der revolutionären Ereignisse in Mexiko und Rußland durch die Mittel des Filmwesens ist bei weitem keine leichte Aufgabe, doch eine sehr nötige für den heutigen Zuschauer. Die Wiederherstellung der historischen Ereignisse wird natürlich nicht zum Selbstzweck. Sie ist für die Aufhellung der Charakterzüge des Hauptheiden notwendig. Das ist ein Film über John Read, sein Leben, und wir werden uns bemühen, eine beliebige Einseitigkeit in der Schilderung seines Schicksals zu vermeiden.

Wer arbeitet mit Ihnen am Streifen über John Read?

Das Drehbuch schuf Valentin Jeschow — der Drehbuchverfasser des Films „Ballade vom Soldaten". Er ist mir noch aus der Studentenzeit gut bekannt, doch gemeinsam arbeiten wir zum ersten Mal.

Der Kameramann ist Wadim Jussow, ein anerkannter Meister. Der Zuschauer kennt ihn nach den Streifen von Andrej Tarkowski „Iwans Kindheit", „Andrej Rubljow". Wadim Jussow war auch der Chefkameramann meines Films „Sie kämpften für die Heimat".

Der Filmbildner ist Lewan Schengelija. Ihn lernte ich schon damals kennen, als ich mich 1951 im Streifen „Taras Schewtschenko" filmen ließ. Die Musik für diesen wie auch für alle meine anderen Filme stammt von Wjatscheslaw Owtschinnikow. Andere Namen, die der Schauspieler mitteingeschlossen, kann ich vorläufig nicht nennen.

Welchen Platz räumen Sie diesem Streifen unter ihren anderen Arbeiten ein?

Immer, wenn man eine neue Arbeit beginnt, hofft man mehr zu erreichen als vorher. Doch jedem Film sind seine Besonderheiten eigen. „John Read" hat seine Komplizitertheiten in Hinsicht Regie. Uns steht bevor, Persönlichkeiten und Ereignisse neu zu schaffen, die in die Geschichte eingegangen sind. Jeder Regisseur weiß, was für eine große und mühselige Arbeit das ist. Der Film soll plangemäß Ende 1981 seine Premiere erleben. Erst dann, glaube ich, wird man zu dieser Frage zurückkehren können.

Welchen Platz räumen Sie in der sowjetischen Filmkunst ihrem Schaffen ein?

Ich arbeite, und über meinen Platz wird schon die Zeit entscheiden. Es gibt Filme, die vergessen werden, und sterben demnach früher, als ihr Schöpfer in die Jahre kommt. Doch wie jedem Schauspieler, Regisseur ist es mir bei weitem nicht egal, wie man meine Arbeit einschätzt. Denn, was du selber auch denkst von ihr, das Urteil fällt der Zuschauer — der heutige, der künftige

Die Meinungen, wie bekannt, sind verschieden. Die Filmkünstler z. B. zählen meinen Film „Ein Menschenschicksal" zu den bedeutendsten und ich selbst — den Streifen „Krieg und Frieden". Aus den gespielten Rollen ist mir am nächsten eine der ersten — die Rolle des großen ukrainischen Sängers Taras Schewtschenko, (ich bin ein Ukrainer und liebe das Schaffen von Schewtschenko), die Kritiker sind aber geneigt, die Rolle von Dymow in der Verfilmung der „Springinsfeld" von Tschechow als gelungen zu kennzeichnen. Und der italienische Autor Jovanni Calendoli hob in seiner Arbeit „Die Schauspieler in der Filmgeschichte" aus allem, was in der sowjetischen Filmkunst geschaffen wurde, meinen Othello im Streifen von Sergej Jutkewitsch hervor.

Ich bin Autor von fünf Filmen: „Ein Menschenschicksal", „Sie kämpften für die Heimat" nach Scholochow, „Krieg und Frieden" nach dem Roman von Lew Tolstoi, „Waterloo", der in Koproduktion mit den Filmschaffenden von Italien geschaffen wurde, und „Steppe" nach der Erzählung von Tschechow. Das ist natürlich nicht viel, um ein Dutzend Mal weniger, als ich mich filmen ließ. Also, wenn man nach der Zahl urteilt, ist mein Platz vorläufig unter den jungen Regisseuren.

Was erwarten Sie als Mensch und Filmschaffender von der Filmkunst?

Ich möchte, das Filmwesen berücksichtige immer, daß sein Auditorium viele Millionen Menschen zählt, und daher muß es ein Beispiel des Dienstes den hohen Zielen zum Wohle des Volkes sein.

Vor der Menschheit stehen heute große Probleme, und eins der aktuellsten davon ist die Abwendung einer Weltkatastrophe, des Kernwaffenkrieges. Die Filmkunst kann und muß allen friedliebenden Kräften helfen. Als Filmschaffender und Bürger bin ich bestrebt, mein Scherflein dazu beizutragen. Mein erstes Erscheinen auf der Leinwand 1948 im Film von Sergej Gerassimow „Junge Garde" und mein Regisseurdebüt „Ein Menschenschicksal" sind mit dem Antikriegsthema verknüpft. Das war kein Zufall, es ergab sich aus meinen Lebenserfahrungen. Ich kam an die Schauspielerfakultät des Staatlichen Unionsinstituts für Filmwesen im Mantel des demobilisierten Soldaten. Es blieben die schweren Kriegsjahre zurück, die Kämpfe gegen die faschistischen Eindringlinge im Nordkaukasus, die Verteidigung der Städte Rostow-am-Don, Armawir, Grosny... Ich hatte und habe bis heute noch das Bedürfnis, immer wieder die Zuschauer an das unmenschliche Wesen der Eroberungskriege zu erinnern, an die Gefahr der Wiedergeburt des Faschismus. Ich möchte, das Filmwesen setze sich aktiver für den Kampf um den **Menschen** ein, unterstütze seine geistige Gesundheit, gute humane Ansätze.

Valeri SANKOW

Verse am Wochenende

Lob und Preis dem Landmann

Der Erde Fruchtbarkeit liegt in den Händen
des Landmanns, der den Acker hegt und pflegt,
und dessen Mühn und Sorgen niemals enden,
der unablässig Hirn und Hände regt.

In grauer Vorzeit schon hat er die Wildnis
fast ohne Werkzeug urbar einst gemacht...
Wie sahen wir des ersten Bauern Bildnis,
der erste, karge Ernte eingebracht.

Sein Hakenpflug dann löste ab den Stecken
und diente ihm vieltausend Jahre lang
bis zu den heut'gen Landmaschinenrecken,
somit er siegreich die Natur bezwang.

Dem Landmann haben wir es heut zu danken,
daß auf den Feldern reift heran das Brot;
er setzt sogar den Wetterschäden Schranken,
wehrt ab die Geißel einer Hungersnot.

Er übt von allen friedlichen Berufen
den allerfriedlichsten auf Erden aus,
und rechnet es zu seinen Hauptbefugnissen,
daß stets der Tisch gedeckt in jedem Haus.

Und um die Völker alle zu ernähren,
steht er jahraus — jahrein auf Arbeitswacht;
wenn schwer im Wind sich wiegt das Gold der Ähren,
dann voller Freud' das Herz im Leibe lacht.

Laßt Freunde uns den schlichten Landmann preisen,
der schaffenseifrig nachgeht seiner Pflicht,
ihm nach Gebühr stets Ehr' und Dank erweisen,
dem Herrn der Felder widmen frohe Weisen
und ihm vertrauen voller Zuversicht.

Rudi RIFF

Sportkomplex der Autofahrer

Auf den Ständen des Kraftverkehrsbetriebs von Shelesinka sind mehrere Pokale ausgestellt, die das Sportkollektiv der Fahrer in den letzten 2—3 Jahren erworben hat.

Erfreulich ist, daß unter den besten Sportlern Stoßarbeiter, Sieger im sozialistischen Wettbewerb sind, darunter Anatoli Winnik, die Brüder Nikolai und Wladimir Lerich u. a.

Die Sportarbeit bekam einen neuen Aufschwung, nachdem man Valeri Kislizin zum Sekretär des Komsomolkomitees gewählt hatte. Auf der ersten Sitzung des Komitees wurde beschlossen, einen Sportkomplex zu errichten. Bestimmt reichte da der Enthusiasmus allein nicht aus, man brauchte materielle Unterstützung. Und da mußte die Betriebsleitung einspringen, indem sie mit Baustoff und anderem half, alles andere machte Valeri mit der Aktivistengruppe, die mit jedem Tag größer wurde. So entstanden bald ein Hockeyplatz, ein Fußballfeld und Laufbahnen, ein Hoch- und Weitsprungfeld, die nach der Arbeitsschicht errichtet wurden, alles wurde gründlich gemacht.

Heute funktionieren im Sportkomplex mehrere Sektionen, unter ihnen die Fußball- und Volleyballsektion, auch die Sektionen für Tischtennis und Hockey sind hier sehr beliebt.

Die Kraftfahrer finden immer Zeit für Sport, auch in der angestrengten Erntezeit kommen sie auf die Sportplätze, um sich in verschiedenen Sportarten zu versuchen, die Stärke ihres Willens und ihrer Kraft zu beweisen.

Oleg PROPISNOW

Gebiet Pawlodar

Ist Kurzsichtigkeit besiegbar?

Solch eine Methode ist die optische Augengymnastik „Sorkost". Das Prinzip ihrer Wirkung ist dasselbe wie auch die der BSPO: Verringerung der Belastung auf die Augenmuskeln und -linse. Wie wird das erreicht? Für das Weitsehen wähle man solch eine Brille, durch die man mit jedem Auge klar die sechste Zeile einer gewöhnlichen ophtalmologischen Tabelle für die Bestimmung der Sehschärfe sieht. Eine zu starke Brille fördert die Kurzsichtigkeit.

Für die Arbeit wählt man eine andere, schwächere Brille. Utechin hat eine spezielle Tabelle angefertigt, nach der man die Brillen richtig wählen kann — für die Arbeit um 2,75 Dioptrien schwächere als für das Weitsehen. Wenn z. B. die Stärke der Linse für das Weitsehen gewählt nach den 6 obersten Zeilen der Tabelle, für das linke Auge 6 Dioptrien und für das rechte Auge 4,5 Dioptrien gleicht, so muß die Linse der Arbeitsbrille für das linke Auge — 6+2,75= —3,25 Dioptrien haben und für das linke —4,5+2,75= —1,75 Dioptrien.

Arbeiten (lesen, schreiben usw.) darf man nur mit der Brille für Nahesehen und unbedingt mit einem Auge. Den Arbeitsgegenstand muß man dabei möglichst weiter im äußersten klaren Gesichtspunkt halten. Die Arbeitsdauer mit einem Auge ist individuell, verschieden von 15 bis 60 Minuten. Mit dem schwächeren Auge muß man länger arbeiten. Um sich besser zu gewöhnen, mit einem Auge zu lesen, halte man den Text besser vor sich, als daß man von oben auf ihn herabsehe. Nach jeden 15—20 Minuten ist auch eine eigenartige Massage der Linsenmuskel zu empfehlen, um die Ermüdung des Auges zu verringern, wobei man den Text einigemal nacheinander den Augen um 10—15 Zentimeter nähere und entferne. An das Lesen mit einem Auge gewöhnt man sich gewöhnlich in einer Woche.

Für die Arbeit mit einem Auge wird eines der Brillengläser mit einem Stoff- oder Papierstückchen verdeckt. Anfänglich wird der maximale Abstand vom äußersten Rand der Augenhöhle des arbeitenden Auges bis zum Text in solchen Brillen ungefähr 25—28 Zentimeter betragen. Nach dem Grad der Verbesserung der Sehkraft wird er sich vergrößern. Sobald dieser Abstand 35 Zentimeter übertrifft, müssen beide Brillen (zum Weitsehen und zum Arbeiten) gegen schwächere ausgetauscht werden.

Bei einer Kurzsichtigkeit von 2,5 bis 5 Dioptrien kann man auch ohne Brille lesen. Es genügt, abwechselnd mit jedem Auge zu lesen, wobei der Text auf die möchtige weite Entfernung abgehalten werden muß. Falls der Charakter der Arbeit des Auges oft geändert wird, d. h. wenn man bald weit sehen, bald schreiben muß, wie z. B. auf Vorlesungen, so ist die Brille für das Weitsehen vorzuziehen, jedoch bei der Arbeit müssen der Text oder das Heft möglichst weit gehalten werden.

Die optische Gymnastik „Sorkost" ist zwar weniger effektiv, hat jedoch vor der BSPO eine Reihe Vorteile. Wenn der Grad der Kurzsichtigkeit der Augen verschieden ist und dieser Unterschied zwei Dioptrien übertrifft, so darf die BSPO schon nicht mehr angewandt werden, während die Gymnastik „Sorkost" jeder machen kann. Sie ermöglicht es schon jetzt, noch ehe der Bedarf an der BSPO gedeckt ist, aktiv gegen die Kurzsichtigkeit anzukämpfen. Und was interessant ist: Früher war das Lesen eine der Ursachen der Kurzsichtigkeit, und das Buch war ein Feind für die Augen des Menschen. Jetzt aber stellt der Mensch sein Sehvermögen gerade mit Hilfe des Buches wieder her. Es ist zu seinem guten Gehilfen geworden.

Die optische Gymnastik „Sorkost" und die bifokale sphäroprismatische Brille verleihen den Menschen schon jetzt die Gewißheit, daß die Kurzsichtigkeit zu bekämpfen ist. Gibt es aber keine anderen Methoden dafür? Der Mensch gibt sich mit dem Erreichten doch nie zufrieden. Utechin sagt, daß man nach einer Möglichkeit suchen müßte, um den Koeffizienten der Refraktion der Linse zu verringern oder den Koeffizienten der Refraktion des Glaskörpers des Auges zu vergrößern.

Der Doktor der medizinischen Wissenschaften, Professor Swjatoslaw Fjodorow erarbeitet eine Methode zur Bekämpfung der Kurzsichtigkeit, die es ermöglicht, sich der Brille sofort zu entledigen. Jedoch war sein Weg dazu sehr kompliziert.

Vor 20 Jahren setzte Swjatoslaw Fjodorow erstmalig in unserem Land eine von ihm selbst angefertigte künstliche Linse ins menschliche Auge. Bisher hatten die Ophtalmologen geglaubt, daß jeglicher Fremdkörper das Auge zugrunde richtet.

Gegenwärtig leitet der Doktor der medizinischen Wissenschaften, Professor Swjatoslaw Fjodorow das Moskauer Forschungslabor für Experimental- und klinische Augenchirurgie des Ministeriums für Gesundheitsschutz der RSFSR.

In Fjodorows Klinik wird gegenwärtig die modernste Technik angewandt: Laser, Ultraschall, die feinsten Instrumente. Es werden Linsen aus gereinigten Plaststoffen genutzt, die nur 100—250 Mikronen dick sind und einen Durchmesser von 5 Millimetern haben. Solch eine Linse ist 40mal leichter als eine natürliche und nach ihren optischen Eigenschaften besser als eine natürliche, d. h. das Auge wird sogar rekonstruiert, vervollkommnet. Dank der Anwendung der neuen Technik und Technologie gelang es, den Schnitt im Auge, durch den die künstliche Linse eingeführt wird, zweimal kleiner zu machen, und er ist jetzt nicht länger als sieben Millimeter. Zwei — drei Tage nach der Operation erlangt der Mensch 100prozentige Sehkraft.

Auf der Erde leben jetzt schon viele Tausende Menschen mit künstlichen Linsen in den Augen. In der Sowjetunion werden alljährlich etwa 3 000 solcher Operationen gemacht. Jedoch an Kataraktа Leidender, die dringend einer Operation bedürfen, gibt es jährlich 120 000. Für die Verbreitung der Erfahrung wurde in der Klinik ein Autobus-Operationssaal mit Fernsehkamera eingerichtet. Mit diesem Bus fährt man durchs Land und unterweist die örtlichen Chirurgen. Fjodorow träumt aber schon von einem Operationssaal im Flugzeug, mit dem die entlegensten Winkel des Landes zu erreichen wären. An den Orten hat er bereits seine Nachfolger.

Fjodorows Methode verbreitet sich nicht nur in unserem Land. Auf Einladung der amerikanischen Ophtalmologen besuchte er unlängst die USA, wo die amerikanischen Chirurgen unter seiner Leitung und nach der Methode, die in seiner Klinik erarbeitet wurde, vier Operationen zur Beseitigung der Kurzsichtigkeit machten. Alle Operationen verliefen erfolgreich, den Menschen wurde ihre normale Sehkraft zurückgegeben.

Wie wir sehen, gibt es schon einige Wege zur Bekämpfung der Kurzsichtigkeit. Und die Forschungen in dieser Richtung werden fortgesetzt. Das Wichtigste ist dabei jedoch, daß das Problem der Beseitigung der Kurzsichtigkeit endlich mal vom toten Punkt gerückt werden konnte, daß die Menschen jetzt eine Hoffnung haben, daß sie in nächster Zukunft von diesem Übel erlöst sein werden.

Vorläufig ist allen, die es wünschen, die optische Gymnastik „Sorkost" zu empfehlen. Das ist gegenwärtig der einfachste, zugänglichste Weg zur Bekämpfung der Kurzsichtigkeit. Jedoch ehe man mit dieser Gymnastik beginne, prüfe man seine Sehkraft bei einem Augenarzt und beachte sie auch weiterhin systematisch.

Georg STOSSEL,
Ingenieur

Redaktionskollegium

Herausgeber „Sozialistik Kasachstan"

Kulturleben der Republik

Der Geige Klänge

Im Palast der Jugend in Zelinograd traten der Geiger Boguslaw Matouschek und der Klavierspieler Pjotr Adamec aus der Tschechoslowakei auf. Boguslaw Matouschek ist Sieger verschiedener internationaler Wettbewerbe, sein Repertoire besteht aus Werken verschiedener Stile: von altertümlicher Musik bis zu Stücken moderner zeitgenössischer Komponisten.

Im Konzert erklangen die unsterblichen Werke von Beethoven, Dvorak und Smetana. Die Interpreten waren bestrebt, den Geist dieser herrlichen Musik zu erhalten, sie dem gegenwärtigen Hörer näherzubringen.

Im Studio „Sonne"

An der musikalisch-pädagogischen Fakultät der Pädagogischen Hochschule von Gurjew wurde das Studio „Sonne" eröffnet. Hier unterrichten die Lehrer und Studenten. Sie haben sich zum Ziel gesetzt, bei den kleinen Stadteinwohnern die musikalischen Fähigkeiten und den künstlerischen Geschmack zu entwickeln. Diese Initiative der Studenten fand rege Unterstützung der Eltern, die ihnen gern bei der Gestaltung des Unterrichts behilflich sind, denn die Mitglieder des Studios sind Vorschulkinder.

Lieder kämpfen mit

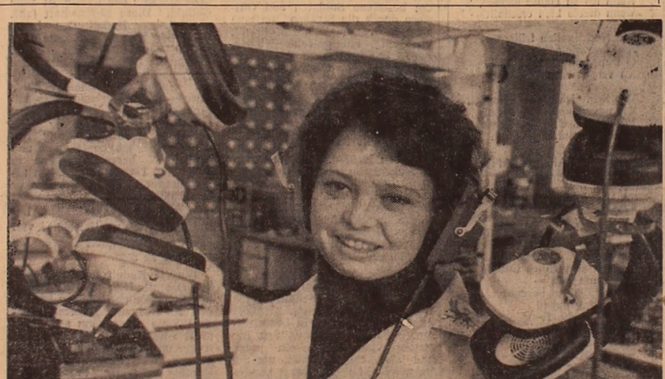
In Saran, Gebiet Karaganda, weilte die Agitationsbrigade des Zentralkomitees des Komsomol Kasachstans, die die wichtigsten Stoßbaubjekte des Komsomol bereist. Sie nahm am Treffen der jungen Arbeitsaktivisten teil, das vom Stadtkomsomolkomitee durchgeführt wurde. Die Mitglieder der Agitationsbrigade aus dem Gesangs- und Instrumentalensemble „Aschlyk" gaben für die Teilnehmer des Treffens ein großes buntes Konzert.

„Von Herz zu Herz"

Im Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR", Gebiet Pawlodar, liebt man die Laienkunst. Unlängst weilte die Agitationsbrigade „Ernte 80" bei den Viehzüchtern auf den Wanderweidewirtschaften des Kolchos. Das Gesangsensemble „Von Herz zu Herz" gab viele deutsche und russische Volks- und Gegenwartslieder zum besten.

Zusammen mit der Agitationsbrigade kam auch Nelli Widmayer mit ihrer Wanderbibliothek. Sie brachte den Viehzüchtern neue Bücher und Zeitschriften, berichtete über die internationale Lage der Sowjetunion.

Pressedienst der „Freundschaft"



Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Das geniale Kind

Die junge Mutter blickte vorwurfsvoll auf den jungen Vater und meinte:

„Dein Sohn bekommt eine Fünf nach der anderen, und du nimmst kaum Notiz davon!"

„Wieso? Ich freue mich doch darüber!"

„Ich freue mich", äffte die junge Frau ihren Mann nach. „Dein Sohn ist im Durchschnitt eine glatte Fünf. Seine Psyche hat keinerlei Abweichungen aufzuweisen. Er ist ein ganz gewöhnlicher Durchschnittsbursche."

„Aber... Es ist doch nicht schlecht, daß unser Kind normal ist."

„Das denkst du! Du bist eben zu wenig informiert, mein Lieber. Du weißt natürlich nicht, daß der geniale Einstein sich in der Schule so bewegt hat, daß seine Eltern laut aufheulten, wenn er mit seinen Zensuren nach Hause kam? Und der große Newton? In seiner Kindheit hatte er Angst vor fremden Leuten, verkroch sich in allen möglichen dunklen Winkeln vor ihnen. Oder nimm Lomonossow! Der große Mann hat bis zu seinem sechzehnten Lebensjahr überhaupt kein Buch angesehen, kein Büchlein gelernt. Und überhaupt, fast alle Genies waren in ihren Pflichtfächern glatte Nieten! Und nun unser Junge mit seiner Fünf als Durchschnitt! Wo ich doch so gerne möchte, daß er berühmt wird."

Und aus ihren blauen Augen mit den langen Kunstwimpern flossen große Tränen.

Der junge Vater saß ganz betreten da. Schließlich rief er errötend: „Wir sollten uns in diesem Jahr noch ein Kind anschaffen, was meinst du, Liebling? Ich spüre es, daß dieses Kind von der Norm abweichen und ein Genie werden wird."

W. Lomany

Geehrte Redaktion!

In Ihrem Artikel „Über die Schädlichkeit des Rauchens" werden berechtigt einige schwerwiegende Mängel im Kampf gegen den Nikotinmißbrauch aufgedeckt; des weiteren hat man unsere Tabakfabrik für die verführerische Ausstattung und die anziehenden aromatischen Eigenschaften ihrer Erzeugnisse gerügt. Ihr Artikel wurde in allen Abteilungen unseres Betriebes diskutiert, wobei die Belegschaft auf Vorschlag der BGL folgende Maßnahmen zur Beseitigung der erwähnten Mängel getroffen hat:

1. Ab sofort alle Tabakerzeugnisse in Schachteln von schmutzigrauer Farbe mit abstoßenden Mustern zu verpacken.

2. Auf der Rückseite der Schachteln neben dem Preis die warnende Aufschrift „Nikotin bringt Pferde um" anzubringen.

3. Die Zigarettensorte „Dein Freund" in „Dein Feind" umzubenennen.

4. Neu entwickelten Sorten von Zigaretten und Zigarren die Namen „Geschwür" und „Aussatz" zu geben.

5. Es wurde beschlossen, einer Sorte von Zigaretten aromatische Stoffe hinzuzufügen, damit sie nach Fleischpasteten riechen.

Desgleichen wird beabsichtigt, eine neue Sorte mit dem Duft eines dreifachen Eau de Cologne zu versehen.

6. Allen Betriebsangehörigen wird das Rauchen streng verboten. Zuwiderhandlungen werden mit fristloser Entlassung geahndet.

Auf diese Weise hoffen wir, einen wesentlichen Beitrag für die Hebung der Gesundheit zu leisten.

Die Betriebsleitung der Tabakfabrik.

A. RASS

Blauer Dunst

Der Blitzableiter

„Wir werden uns trennen müssen", sagte Maier, als er mich in sein Arbeitszimmer gerufen hatte.

„Sie werden es nicht tun", antwortete ich.

„Und ob ich es tun werde!" Er schnellte im Sessel hoch. „In jeder Versammlung, Beratung und Besprechung haben wir versucht, Sie umzuerziehen."

„Eben deshalb", unterbrach ich ihn bedeutungsvoll, „Wenn es mich nicht gäbe, wen würden Sie dann umerziehen?"

„Dann nehmen wir uns den Prochazka vor."

„Sie werden ihn nicht vornehmen..."

„Wieso werden wir ihn nicht vornehmen?"

„Weil Prochazka zu heißblütig ist. Sobald man ihm ein Wort sagt, wird er gleich hysterisch."

„Dann werden wir Novak kritisieren."

„Das wird Ihnen nicht gelingen, Novak ist zu allem fähig. Er wird Sie selbst in Grund und Boden kritisieren."

„Dann nehmen wir uns den Haase vor."

„Aber Haase ist doch ein Vetter dritten Grades vom Kombinatsdirektor."

Mein Vorgesetzter ist schweigsam geworden. Er denkt nach.

„Wenn es so ist", sage ich, „dann entlassen Sie mich. Man nimmt mich überall. Denken Sie doch mal darüber nach, wo Sie so einen Blitzableiter wie mich finden. Man kritisiert mich, und ich schweige... Solche Menschen werden überall gebraucht..."

Maier sagt darauf ganz weich, ganz väterlich: „Hören Sie, Löbl, eigentlich hatte ich auch nicht ernsthaft daran gedacht. Sie zu entlassen. Nehmen Sie an, daß es nur ein kleiner Scherz war. Arbeiten Sie ruhig weiter und beachten Sie die Kritik in keiner Weise. Begreifen Sie, daß in unseren Versammlungen, Beratungen und Besprechungen immer irgend jemand kritisiert werden muß... Also, lieber Freund, zieh' deinen Antrag zurück und Schluß mit der Sache..."

W.K.

Aus der heiteren Truhe

△ „Mit Rücksicht auf meinen Hals mußte ich gestern meinen Vortrag bedeutend kürzen."

„Warst du erkältet?"

„Nein doch, aber einige Zuhörer wollten ihn mir umdrehen, wenn ich nicht Schluß machte."

△ „Sie haben einen großen Verlust erlitten", sagt die Wahrsagerin ihrer Klientin, wahrscheinlich haben Sie ihren Mann verloren."

Diese stotterte: „Aber, ich, ich bin noch eine Jungfrau."

„Dann war es halt ein Schirm."

△ „Frißt so ein Pony eigentlich viel am Tag?"

„Wo denn! Nicht mehr als ein paar Kaninchen."

„Und wo kriegen Sie die Kaninchen immer her?"

△ „Du darfst nicht so faul sein, Franz. Hast du denn niemals das Gefühl, daß dich ein unwiderstehlicher Arbeitseifer anfällt?"

„Doch, aber dann lege ich mich still hin, warte, bis der Anfall vorüber ist."

(Schluß. Anfang Nr. 197)

Unsere Anschrift:
473027 Kasachskaja SSR, g. Zelinograd,
Dom Sowetow, 7-i etaz, «Frojndschaft»

TELEFONE: Chefredakteur — 2-19-09, stellvertretende Chefredakteure — 2-17-07, 2-06-49, Chef vom Dienst — 2-16-51, Sekretariat — 2-78-50, Abteilungen: Propaganda, Parteipolitische Massenarbeit — 2-76-56, Wirtschaft — 2-18-23, Sozialistischer Wettbewerb — 2-17-55, Kultur — 2-74-26, Kommunistische Erziehung — 2-56-45, Literatur — 2-18-71, Leserbriefe — 2-77-11, Korrektur — 2-37-02, Maschinenschreibbüro — 2-50-57, Buchhaltung — 2-79-84

KORRESPONDENTENBÜROS:
Alma-Ata Tel. 42-45-21
Dshambul. Tel. 5-19-02

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414
Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Типография издательства Целиноградского обкома Компартии Казахстана
Заказ 8505. УН 00472.